Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemässen Uhren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 277. Mittwoch, den 25. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

167. Sitzung am 24. November, 1 Uhr.

Präsident Graf Stolberg: Ich habe dem Hause mitzuteilen, daß die belgische Kammer der Repräsentanten durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes dem Deutschen Reiche als befreundeter Nation ihr lebhaftes Mitgefühl aus Anlaß der westfälischen Grubenkatastrophe ausgesprochen hat. Der deutsche Gesandte hat hierfür bereits den Dank des Reiches ausgesprochen. Ich bin überzeugt, daß Sie, meine Herren, sich dem Danke für diese Teilnahme anschließen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Payer: Meine Herren, ich habe eine Erklärung abzugeben, mit Rücksicht auf eine Bemerkung, die ich gestern über die Nichtabnahme des Zeppelinschen Luftschiffes gemacht habe. Der preußische Kriegsminister hat mir mitgeteilt, daß er schon seit einiger Zeit seine Zustimmung zu der Abnahme erklärt hat. Ich bedaure, daß ich infolge unrichtiger Information gegen einen Unschuldigen einen Verdacht geäußert habe, und freue mich, daß diese Angelegenheit als gesichert zu betrachten ist.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen des Zentrums und des Christlich-Sozialen Abg. Behrens (Wirtsch. Ver.) wegen des Grubenunglücks auf Zeche Radbod.

Abg. Wiedeberg (Ztr.) begründet die Interpellation. Er sei bereit, dem Staatssekretär die Namen der Zeugen des Unglücks zu nennen, wenn er auch hier die Zusicherung erhalte, daß die betreffenden Arbeiter nötigenfalls in einen Staatsbetrieb übernommen würden. Wenn alles sich bewahrheite, was in bezug auf das Unterbleiben der Berieselung versichert werde, so sei auf Zeche Radbod mit Menschenleben geradezu gespielt worden. Ein einheitliches Reichs-Berggesetz sei unerläßlich nach Ansicht der Bergarbeiter. Auch das Zentrum schließe sich dieser Forderung an.

Abg. Behrens (Wirtsch. Ver.): Die Gefährlichkeit des Betriebes auf Grube Radbod ist von der Bergbehörde offenbar nicht genügend erkannt. Der Mangel an Berieselung ist sicher von den Steigern empfunden worden, aber sie taten nichts, weil sie sich sonst Unannehmlichkeiten aussetzten. Es ist ja anzuerkennen, daß der Handelsminister die Arbeiter, die sich als Zeugen anbieten, schützen will. Aber hoffentlich dehnt er sein Schutzversprechen auch auf die Grubenbeamten, die Steiger, aus, damit sie offen Zeugnis ablegen. Der Bergaufsicht fehlt es an Verständnis für die modernen Strömungen der Volksbewegung. Die Erledigung von Beschwerden erfolgt zu bureaukratisch.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Antwort auf die Fragen nach der Entstehung des Unglücks behalte ich dem Herrn Staatsminister vor. Das Unglück hat bei befreundeten Nationen ein erschütterndes Echo gefunden. Dem Dank dafür, den der Reichstag ausgesprochen, schließe ich mich aus vollem Herzen an. Hier steht in Frage, ob den Bergarbeitern ein erhöhter Schutz zuteil werden muß, und ob das Reich durch ein Reichsberggesetz dafür einzutreten habe. Diese Frage ist aber eigentlich ganz unabhängig von diesem neuen Unglücksfall. Bei manchem mag vielleicht der Gedanke auftauchen, als ob das jetzt Geschehene nicht passiert wäre, wenn früher, nach einem ähnlichen Anlasse, es hier anders gekommen wäre. Bei einer ruhigeren Betrachtung aber kann dieser Gedanke nicht Platz greifen, denn es handelt sich hier um schwer vorauszusehende elementare Ereignisse. Im Vordergrund steht die Frage der Arbeiter-Kontrolleure. Die Schwierigkeit beginnt da bei den Riesenbetrieben, wo zwischen Arbeitern und Beamten und Unternehmern sich ein Gegensatz herausgebildet hat. In diesen Riesenbetrieben müssen die Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern auf eine feste organische Basis gestellt werden. Die besonderen Gefahren dieser Bergbetriebe haben zur Anstellung einer großen Anzahl Aufsichtsbeamten geführt. Nötig erscheint, diese Beamten selbständiger hinzustellen. Die Hauptgefahr liegt darin, daß sich die Arbeiten an vielen, weit voneinander liegenden Stellen abspielen. Das macht es ratsam, die Erfahrungen der Arbeiterschaft mit zur Kontrolle heranzuziehen. (Bravo!) Es ist also zweckmäßig und kann nur von Vorteil sein, die Arbeiter mitverantwortlich heranzuziehen. (Erneute Bravos.) Deshalb soll man auch diese Frage nicht als eine politische ansehen. Nun zum Schluß zu der Frage des Eingreifens der Reichsgesetzgebung. Bisher war man der Ansicht, der Bergbau sei Sache der Einzelstaaten. Aber wenn solche Katastrophen kommen, entsteht die Frage, ob nicht das Reich prüfen muß, inwieweit die einzelstaatlichen Vorschriften ausreichen. Ich kann erklären mit größter Bestimmtheit, daß die preußische Regierung die Angelegenheit mit allen Mitteln fördert in Erfüllung einer Pflicht, die ihr auch durch das Reich nicht abgenommen werden kann. Ich werde die preußischen Pläne behufs größeren Bergarbeiterschutzes mit den anderen zur Sache interessierten Einzelstaaten und im Bundesrat zum Gegenstand von Verhandlungen machen. Ich werde den Ausbau des Bergarbeiterschutzes, den ich für unbedingt notwendig halte, auf diese Weise besser fördern, als wenn ich an die Frage herantrete, ob das Reich durch ein „Reichsberggesetz" einzuschreiten habe. Hier handelt es sich für das Reich nur um ein fest abgegrenztes Gebiet, dasjenige des Arbeiterschutzes. Dieser Schutz gegen die Gefahren des Bergbaues muß und soll bald und wirksam verstärkt werden. Daran haben alle Faktoren des öffentlichen Lebens, das Reich ebenso wie die Einzelstaaten, das gleiche Interesse. Und daran mitzuwirken, werde ich als meine Aufgabe betrachten. (Beifall.)

Preuß. Handelsminister Dr. Delbrück: Zunächst ein Wort über die vorgestrige Explosion. Daß dabei die Pulverkammer explodiert ist, dafür ist bisher kein Beweis erbracht. Die Hauptfrage ist, ob das Wasser zur Berieselung gefehlt hat. Es sind 10 Arbeiter und 17 Beamte vernommen worden. Zunächst ist nur festgestellt, daß am 9. bis mittags Wasser gefehlt hat. Im übrigen will ich in den Gang der gerichtlichen Verhandlungen nicht eingreifen und mich aller Kritik enthalten, wie wir das einstweilen alle tun sollten. Auch die mir von dem Abg. Leinert genannten Zeugen werden natürlich vernommen werden. Im allgemeinen sind die zugeführten Wasser jedenfalls ausreichend. Ob die Wetterführungen ausreichen, das kann ich nicht sicher beantworten. Die Erhebungen werden ja auch darüber das Nähere ergeben. Was die Reben- und Ueberschichten anlangt, so haben sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Gesundheitsbeirat über eine bestimmte zulässige Anzahl geeinigt. Ob diese überschritten ist, das kann ich jetzt nicht beantworten. Nun zum Prämienwesen. Zum Teil handelt es sich um feste Prämien, zum Teil um solche, die von gewissen Voraussetzungen abhängig sind. Vom Standpunkt des Arbeitgebers haben diese Prämien ja eine gewisse Berechtigung. Ich habe aber auch versucht, das Verhältnis zwischen Prämien und Unfällen zu ermitteln. Und da ergab sich, daß gerade auf Zechen, über deren Prämienwesen besonders geklagt wurde, verhältnismäßig weniger Unfälle vorkamen. Daß, wie der Abg. Behrens sagte, Steiger, die sich durch Beschwerden hervortaten, bei der Bergbehörde sich mißliebig machten, bestreite ich und erwarte sein Material. Daß Zeugen entlassen werden, die unter Eid die Wahrheit aussagen, das glaube ich nicht. (Lebhafter Widerspruch links.) Nun, meine Herren, haben Sie recht, dann werde ich ja, wie ich schon sagte, diese Zeugen übernehmen. Ich werde überhaupt alles tun, was möglich, um die Sache aufzuklären. Die Interpellation fragt nun nach den Maßnahmen, welche die Regierung zu ergreifen gedenke? Wir werden da besonders die Fragen erneut erörtern: 1. des Umfanges der Berieselungen, 2. der Beschaffung größerer Sicherheit gegen Sprengungen durch Schüsse, 3. die Frage, ob eine Isolierung einzelner Wetter-Abteilungen angezeigt ist zur Verhinderung des Uebergreifens von Explosionen von einer Abteilung auf die andere. Auch Organisationsfragen werden neu geprüft werden. So wird die preußische Bergverwaltung sich die Frage vorlegen, wie es eigentlich kommt, daß die Zahl der Unfälle dauernd steigt, obwohl die Aufsichtsbehörde dauernd auf energische Handhabung der Vorschriften drängt, obwohl ferner die Zahl der Aufsichtsbeamten dauernd steigt, und obwohl doch die Zechenverwaltungen und die Bergarbeiter das gleiche Interesse haben. Ich will nicht sagen, daß die Arbeiter besonders fahrlässig sind, aber die Gefahr liegt doch nahe, daß sie, gerade wegen ihrer Gewöhnung an die Gefahr, gelegentlich Vorschriften übertreten. Was die Frage der Kontrolle, der Arbeiterkontrolleure, anlangt, so meine ich, daß die Kontrolle nur wirksam ist, wenn sie täglich ausgeübt wird. Deshalb halte ich es für angemessen, wenn, wie wir dies bereits an der Saar eingeführt haben, jeder Arbeiterausschuß einen Vertrauensmann zu dem Zweck erwählt. Die Art, wie die sozialdemokratische Presse diese Angelegenheit behandelt hat, muß einem ja ein gewisses Grauen beibringen, Arbeitern auch nur die bescheidensten amtlichen Funktionen anzuvertrauen, aber man darf nicht vergessen, daß es doch auch viele Arbeiter gibt, die anders denken und loyaler urteilen. Im Interesse des sozialen Friedens sollten hier Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenwirken. Es ist das vaterländische Pflicht. (Beifall.)

Hierauf wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Osann (ntl.): Wäre es nicht richtiger gewesen, zu dem Vortrage, den der Minister dem Prinzen Eitel-Friedrich gehalten hat, auch Arbeiter hinzuzuziehen? Meine Freunde wünschen ein Reichsberggesetz. Auch werden wir für Arbeiterkontrolleure eintreten.

Abg. Hué (Soz.): Der Minister soll die Grubenverwaltung für schuldlos erklärt haben, während die Untersuchung kaum begonnen hat. Steiger und Bergleute in großer Zahl bestätigen, daß nicht berieselt worden ist, daß kein Wasser da war. Einer der Beamten selber hat ja auch eingeräumt, auf das Verlangen nach Berieselung diese als unmöglich abgelehnt zu haben! So sagt ein Beamter, der doch mittelbar mitschuldig ist! Vom Prämiensystem im Bergbau gilt erst recht, was vom Akkordsystem gilt: es ist Mordsystem! Die Hauptschuldigen sitzen da, wo die Dividendencoupons abgeschnitten werden, in der Haute finance. In dieser wird mit dem Leben von Hunderttausenden Bergarbeiter gewürfelt. Die Grubenverwaltungen sind nur die Marionetten dieser Haute finance. Die einzige Besserung würde die Enteignung der Großunternehmer bringen. (Beifall der Soz.)

Das Haus vertagt sich.

Mittwoch, 1 Uhr: Fortsetzung.

Schluß 6¼ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Hetzereien. Die neueste Veröffentlichung des Newyorker „World" über ein Kaisergespräch ist eine plumpe Fälschung und als eine solche auch von amtlicher Berliner Stelle bereits gekennzeichnet worden. Gleichwohl gehen viele Pariser und Londoner Blätter nicht nur mit dieser Fälschung krebsen, sondern behaupten auch noch, daß die Publikation des „World" keineswegs alles enthalte, was der Kaiser dem amerikanischen Journalisten Hale gelegentlich der Nordlandreise mitteilte. Der Kaiser soll gelegentlich seiner Unterredung mit Hale besonders auch Aeußerungen getan haben, die im Vatikan stark verstimmten. Diese Angabe trägt den Stempel der Unglaubwürdigkeit an der Stirn. — Der römische Korrespondent des Pariser „Matin" will dazu von einer hohen Persönlichkeit im Vatikan das Folgende erfahren haben: Mehrere Regierungen und auch der Vatikan besitzen den vollständigen Text des Interviews des Kaisers Wilhelm mit dem amerikanischen Journalisten Hale. Was davon bisher in amerikanischen Blättern erschien, sind nur Fragmente. Einer der wichtigsten Teile des Interviews betrifft den heiligen Stuhl und enthält viel ernstere Aeußerungen, als die im „Daily Telegraph" veröffentlichten. So wird die Hetze ganz systematisch betrieben, und es ist unmöglich, ihr von deutscher Seite beizukommen.

Zur Reichsfinanzreform. Fällt die Nachlaßsteuer, so soll angeblich die Fahrkartensteuer nicht nur nicht aufgegeben, sondern noch verschärft werden. Das heißt also wohl: Es wird auch für die vierte Wagenklasse eine Fahrkartensteuer eingeführt werden. Die Verwirklichung eines solchen Planes käme dem Versuche gleich, den Teufel durch Beelzebub zu vertreiben. Einstweilen weiß man ja überhaupt noch nicht, was aus der ganzen Reform werden wird. Die sich ihrem Ende nähernde erste Lesung der Vorlage läßt deren Aussichten so ungünstig wie nur denkbar erscheinen. Freilich, von ersten Lesungen soll man noch nicht auf das Beratungsergebnis schließen; es kommt oft ganz anders.

Die preußischen Besoldungsvorlagen werden in den Kommissionen mit der ihrer Wichtigkeit entsprechenden Gründlichkeit beraten. Immer neue Anträge werden gestellt, einige Verbesserungen sind auch schon vorgenommen worden, aber die meisten Vorschläge werden abgelehnt, das unerbittliche Muß spielt denn doch eine zu große Rolle, so gern einzelnen Beamtenklassen eine weitergehende Aufbesserung zu gönnen wäre. Zum Lehrerbesoldungsgesetz sind noch zwei wichtige Anträge von nationalliberaler Seite gestellt worden; sie wollen die Lehrer vom niederen Küsterdienste befreien und ihnen den neuen Wohnungsgeldzuschuß der Regierungssekretäre usw. gewähren. Das Schicksal dieser Anträge läßt sich natürlich noch nicht mit Sicherheit voraussehen. — Minister Breitenbach hat einer Abordnung versprochen, daß er alles tun werde, was in seinen Kräften stehe, um die Lage der Bahnsteigschaffner und Portiers zu verbessern. Ferner hat der Minister erklärt, daß er sich nicht ungünstig über die Lokomotivführer in der Kommission ausgesprochen habe.

Kleine politische Nachrichten.

Der Casablanca-Zwischenfall wird zu Beginn des neuen Jahres dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden.

Die Weihnachtsferien der Parlamente werden diesmal etwas länger dauern als sonst. Die Ferien dürften sowohl im Reichstage wie im Abgeordnetenhause am 11. oder 12. Dezemb. ihren Anfang nehmen und am 12. Januar ihr Ende erreichen.

Im neuen Reichs-Etat ist der Grundsatz der Sparsamkeit so erfreulich befolgt, daß es nicht nur gelang, die veranschlagten Ausgaben um 92,5 Millionen, wie es bisher hieß, sondern um eine darüber noch hinausgehende Summe zu vermindern. Laut Kreuzztg. sind besonders die persönlichen Kosten für Reisen und Besichtigungen stark eingeschränkt worden.

Die 13. Generalversammlung des Bundes der Industriellen findet soeben in Berlin statt. Generalsekretär Dr. Wendlandt erstattete den Jahresbericht. Am Dienstag wurde über die Brüsseler Welt-Ausstellung, über die Reichsfinanzreform und über die preußische Gesellschaftssteuervorlage gesprochen.

Zur Frage der Feuerbestattung in Preußen hören wir, daß eine gesetzliche Regelung der Angelegenheit in absehbarer Zeit nunmehr als gesichert anzusehen ist. Nachdem unter den beteiligten Ressorts eine Uebereinstimmung über alle wesentlichen Fragen erzielt worden ist, hat sich auch das preußische Staatsministerium bereits mit der Angelegenheit beschäftigt.

Aus den Schutzgebieten.

Der Caprivi-Zipfel. Im sogenannten Caprivi-Zipfel, jenem angeblich diamanthaltigen Landstrich in Deutsch-Südwestafrika nahe der englischen Grenze, wird nunmehr eine deutsche Verwaltung eingerichtet. Die Aufgaben sind rein friedlich. Die Einrichtung erfolgt mit Zustimmung und Unterstützung der englischen Behörden.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 24. Nov. **Eine neue tschechisch-französische Verbrüderung.** Trotz manchen blamablen Ergebnisses und der so deutlichen Abfertigungen, die den Oberhäuptern von Paris und Prag, dem Munizipalpräsidenten Cheriouz und dem Bürgermeister Dr. Grosch, aus politischen Kreisen zuteil wurden, steht ein neuer tschechisch-französischer Verbrüderungsrummel, der diesmal in Paris stattfinden wird, in naher Aussicht. Anläßlich des bevorstehenden Besuches des Königs Gustav von Schweden werden in der französischen Hauptstadt große Festlichkeiten geplant, die die Plattform für das Wiedersehen der französisch-tschechischen Brüder abgeben sollen. Der Prager Stadtrat beschloß aus diesem Anlaß in seiner letzten Sitzung, die Absendung einer dreigliedrigen Abordnung unter der Führung des Bürgermeisters Dr. Grosch nach Paris.

England. London, 24. Nov. **Das wahre Gesicht John Bulls.** In Telegrammen aus Konstantinopel kommt der schwere Aerger über die jüngsten Bestellungen der türkischen Regierung bei deutschen Firmen zum Ausdruck. Trotz der „theatralischen Begeisterung für England", die die Jungtürken seit dem Verfassungserlaß an den Tag gelegt hätten, verbleiben die Militärbehörden, ohne auf irgend einen Widerspruch zu stoßen, „in deutscher Knechtschaft". Bei den letzten großen Lieferungen seien die deutschen Wettbewerber vor den britischen stets bevorzugt worden. Dauere dieser Boykott der englischen Industrie fort, so würde die englische Großfinanz die Taschen zugeknöpft halten.

Rußland. Petersburg, 23. Nov. Ein russisches **Marineidyll.** Hier schwebt gegenwärtig der Prozeß wegen des Unfalles, der kürzlich dem Kreuzer „Oleg" beim Leuchtturme Steinort an der esthländischen Küste zugestoßen ist. Die Gerichtsverhandlung gibt ein Bild des stetig fortschreitenden Verfalles der russischen Marine. An Bord des „Oleg" herrschten Zustände, die jeder Disziplin Hohn sprachen. Jeder tat und ließ, was er wollte. Die Zeit der Offiziere wurde mit Gelagen und Kartenspiel ausgefüllt. Auf dem Kreuzer wußte niemand, auch nicht der Kapitän ersten Ranges, der bisher nur Raddampfer zwischen Petersburg und Kronstadt geführt hatte, welchen Kurs das Schiff hatte. Das Licht eines kleinen Dorfladens hielt man für das Feuer des Leuchtturmes, so daß schließlich der Kreuzer bei 13 Knoten Geschwindigkeit auf steinigen Boden fuhr.

Persien. Teheran, 24. Nov. Der Schah von Persien verweigert die Konstitution, die er seinem Volke feierlich versprochen hatte. Er versucht seinen Wortbruch mit der Behauptung zu verdecken, eine Verfassung widerspreche den Gesetzen der muhammedanischen Religion und werde vom persischen Volke nicht gewünscht. Richtig ist an dieser in einer feierlichen Proklamation enthaltenen Behauptung nur das eine, daß die persische Geistlichkeit die religiösen Bedenken des Schahs gegen die Verfassung teilt und deren Aufhebung empfohlen hat. Die Mehrheit des persischen Volkes fordert die Konstitution. Der ablehnende Bescheid des Schahs, wonach im Parlament auch in der Zukunft unter keinem Vorwande eingesetzt werden darf, wird die noch nicht erstickte Revolution im Lande zu hellen Flammen entfachen. Gespannt darf man auch sein, ob Rußland und England mit ihren Drohungen Ernst machen und den Schah durch eine militärische Intervention zur Herstellung der Verfassung zwingen werden.

Versammlung der Postbeamten.

Der 3. Bezirkstag des Bezirksvereins Dortmund des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten fand am Sonntag im großen Saale des Reinoldushofes in Dortmund statt. Als Vertreter der politischen Parteien waren erschienen Parteisekretär Kuhle aus Hagen für die Freisinnige Volkspartei, Rechtsanwalt Stempel und Stadtverordneter Hasenbrink aus Dortmund für die Nationalliberale Partei.

Die Vertreter dankten für die Einladung und erklärten die Bereitwilligkeit ihrer Parteien, wie bisher die Forderungen des Verbandes zu unterstützen. Nach Eröffnung der Versammlung durch den 2. Vorsitzenden, Oberpost-Assistenten Kraft-Dortmund, legte der 1. Vorsitzende, Postsekretär Alberts-Hörde, die Stellung der mittleren Postbeamtenschaft zu der Besoldungsvorlage in eineinhalbstündigem Vortrage dar. Nach lebhafter Aussprache wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die dem Reichstage zugegangene Besoldungsvorlage hat in den Kreisen der mittleren Reichs-Post- und Telegraphenbeamten eine bisher ungekannte Erregung hervorgerufen, weil sie ihren bescheidenen und vom Reichstage bereits 1906 und 1907 als berechtigt anerkannten Forderungen nicht im entferntesten Rechnung trägt. Die vorgesehene zehnprozentige Gehaltserhöhung ist gegenüber der seit der letzten Besoldungsaufbesserung eingetretenen Verteuerung der gesamten Lebenshaltung um mehr als 25 Prozent durchaus unzureichend. Abgesehen hiervon erblicken die mittleren Post- und Telegraphenbeamten in der gegen alles Erwarten erfolgten Gleichstellung der Ober-Assistenten, Assistenten und Postverwalter mit der Assistentenklasse in Preußen eine unerhörte Zurücksetzung. Ebenso empfinden sie es als eine große Ungerechtigkeit, daß die Post- und Telegraphensekretäre mit den gleich zu bewertenden preußischen Beamten nicht gleichgestellt worden sind.

Der Bezirkstag erhebt mit größter Entschiedenheit Einspruch gegen die in der Regierungsvorlage vorgesehenen Besoldungssätze. Er fordert vielmehr nach wie vor die gehaltliche Gleichstellung der Ober-Assistenten, Assistenten und Postverwalter mit den mit ihnen gleichbewerteten preußischen Beamten (Bahnhofsvorsteher, Gütervorsteher usw.) und die Gleichstellung der Post- und Telegraphensekretäre mit den gleichen Beamtenklassen in Preußen.

Als Mindestmaß einer gerechten Besoldungsaufbesserung erwartet er unter allen Umständen, daß

1. das Gehalt der Ober-Assistenten, Assistenten und Postverwalter auf 1800—3600 Mark,
2. der Post- und Telegraphensekretäre auf 2000—4200 Mark, und
3. der Obersekretäre und Postmeister auf 2500—4800 Mk. festgesetzt wird.

Im weiteren hält der Bezirkstag eine angemessene Erhöhung der Tagegelder der nicht angestellten Assistenten mit einem Mindestsatz von 4 Mark für dringend notwendig.

Werden diese berechtigten Forderungen nicht erfüllt, so haben die mittleren Reichs-Post- und Telegraphenbeamten an dem Zustandekommen Regierungsvorlage keinerlei Interesse. Im übrigen steht der Bezirkstag auf dem Standpunkt, daß nur durch die Verwirklichung des Personalreformvorschlages des Verbandes eine befriedigende Lösung der Personal- und Gehaltsverhältnisse der mittleren Reichs- Post- und Telegraphenbeamtenschaft herbeigeführt werden kann."

Als Vertreter zum außerordentlichen Verbandstage in Berlin werden die 14 Verbandstagsmitglieder entsandt werden.

Eine große Versammlung der Post- und Telegraphen-Unterbeamten des Oberpostdirektionsbezirkes Dortmund fand Sonntag Nachmittag im Hotel „Stadt Dortmund" statt. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Beamten-Besoldungsvorlage. Es wurde daselbst folgende Resolution angenommen:

„In Anbetracht, daß die Notlage der Post- und Telegraphen-Unterbeamten aufs höchste gestiegen, und auch an maßgebender Stelle eine Aufbesserung als dringend notwendig anerkannt ist, erachtet die Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Dortmund es als unumgänglich nötig, daß die Gehaltssätze wie folgt festgesetzt werden: für Postboten, je nach der Höhe des ortsüblichen Tagelohnes, ein Anfangstagegeld von mindestens 2,50 Mark bis 3,20 Mark, steigend in zweijährigen Zulagen um 20 Pfg. pro Tag; für Landbriefträger 1200—1500 Mk., für Postschaffner und Briefträger 1200—1800 Mk. und für Oberpostschaffner usw. 1600—2200 Mk., das Höchstgehalt für alle Klassen erreichbar in 15 Jahren. Die Versammlung spricht die Hoffnung aus, daß die maßgebenden Körperschaften ihren ganzen Einfluß geltend machen werden, um die von der gesamten Unterbeamtenschaft des deutschen Reiches wiederholt vorgeschlagenen Gehaltssätze zu verwirklichen. Um bei Regelung des Wohnungsgeldzuschusses ein gerechtes Verhältnis zu erzielen, hält es die Mitgliederversammlung für erforderlich, daß den Unterbeamten zwei Drittel des Wohnungsgeldes der mittleren Beamten zugebilligt und dies gesetzlich festgelegt werde. Ferner erachtet es die Versammlung als ihre Pflicht, die gesetzgebenden Körperschaften erneut auf die Anrechnung aller dem Staate geleisteten Dienstzeit, als Telegraphenarbeiter-, Militär- und Aushelferzeit, zum Besoldungsdienstalter hinzuweisen. Für die Landbriefträger hält die Versammlung ein Anfangsgehalt von 1200 Mark deshalb für notwendig, weil für diese die Teuerungszulage von 1500 Mark fortfällt."

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 25. November.

Wohl, Unglück vernichtet! —
Doch Unglück, es richtet
Auch Trutzburgen auf
Ueber Bergen von Harm,
Verdichtet die Mauern,
Und schlichtet und richtet,
Und sichtet und lichtet
Den schmeichelnden Schwarm!

** **(Es ist immer noch Geld zu verdienen,)** trotz aller Klagen über schlechte Zeiten, die wir ja auch in Wirklichkeit haben, nur daß sie sich für den einen mehr, für den anderen weniger bemerkbar machen. Das Wort Geldverdienen findet, wie gar nicht anders zu erwarten, immer ein geneigtes Ohr; selbst bei dem, der nach der Meinung seiner Mitmenschen schon genug von dem schnöden Mammon besitzt. Ja, oft genug sind gerade die Millionäre hinter dem „Geldmachen" hinterher, aus angeborenem oder erworbenem Geschäftssinn. Doch sei dem, wie ihm wolle. In Frankreich ist jetzt ein ziemlich einfaches Mittel, zu Geld zu kommen, entdeckt worden. Dabei kann das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden werden. Man höre: Die französische Regierung will die Kupfermünzen von 1 und 2 Sous abschaffen und durch Aluminiummünzen ersetzen, und bei diesem einfachen Wandel soll nach und nach ein Reingewinn von 40 Mill. Mark erzielt werden. So steht tatsächlich zu lesen. Wir können die Rechnung nicht nachprüfen, aber die Aussichten, die sich da eröffnen, sind gut. Man denke, vierzig Millionen! Es ist zwar nur der zwölfte Teil dessen, was jetzt im Deutschen Reiche gebraucht wird, aber viele Wenige machen ein Viel. Die Steuervorlagen sind sowieso nicht beliebt; vielleicht findet sich irgend jemand, der nach dem französischen Muster zum Retter des Vaterlandes aus der Finanznot wird. Ihm sind große Ehren sicher, also frisch gewagt — es ist halb gewonnen!

** **(Der Saatenstand in Preußen)** war um die Mitte November infolge der wochenlangen Trockenheit und des frühen und strengen Frostes ein höchst ungünstiger. Wenn 2 gut, 3 mittel und 4 gering bedeutet, so war der Winterweizen 3,4 gegen 2,5 und der Winterroggen 3,3 gegen 2,4 im Vorjahr. Erfreulicherweise konnte die Kartoffel- und Zuckerrübenernte bis auf kleine Reste unbeschädigt eingebracht werden.

** **(Industrieritter.)** Daß es selbst Leute gibt, die das schreckliche Unglück auf der Zeche „Radbod" für ihren Geldsack ausnützen, sollte man kaum für möglich halten; und doch wird aus verschiedenen Orten gemeldet, daß falsche Kollektanten, natürlich ohne behördlichen Erlaubnisschein, erschienen u. augenscheinlich für die betreffende Sache kollektierten. Darum wende sich jeder, der sein Scherflein beisteuern will, an eine der öffentlichen Sammelstellen.

** **(„Portofreiheit" im Postscheckverkehr.)** Wie die „Inf." von unterrichteter Seite erfährt, wird das Postscheckverfahren für die beteiligten Konteninhaber eine große Erleichterung des Verkehrs aufweisen. Es ist nämlich bestimmt worden, daß die Sendungen der Postscheckämter und der Postanstalten an die Konteninhaber portofrei zu befördern sind. Desgleichen sollen übrigens auch alle Sendungen zwischen den Postscheckämtern untereinander und zwischen den Postscheckämtern und den Postanstalten im Postscheckverkehr als „Dienstsache" behandelt und portofrei befördert werden.

** **(Eid gegen Eid.)** Vor dem Hagener Schwurgericht hatte sich gestern das Dienstmädchen Luise Sch. aus Holzen unter dem Verdacht des Meineides zu verantworten. Die Angeklagte soll am 18. Juni vorigen Jahres vor dem hiesigen Amtsgericht in einem Alimentationsprozeß gegen ihren Vetter B. ein wissentlich falsches Zeugnis mit einem Eide bekräftigt haben. Auch im gestrigen Termin vor dem Schwurgericht hielt sie ihre damalige Aussage aufrecht, wenngleich einige Zeugen unter Eid das Gegenteil bekundeten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Cremer, wies darauf hin, daß B. in dem Alimentationsprozeß auf Grund der eidlichen Aussage der heutigen Angeklagten, welcher damals von dem Gericht Glauben beigemessen worden sei, verurteilt sei. Auch heute sei der Angeklagten zu glauben, während die Bekundungen der Zeugen berechtigte Zweifel aufkommen ließen. Es stünde hier Eid gegen Eid, und eine Verurteilung der Angeklagten sei eine sehr bedenkliche Sache. Die Geschworenen verneinten nach kurzer Beratung die Schuldfrage, worauf die Angeklagte freigesprochen wurde. Das Gericht ordnete deren sofortige Haftentlassung an.

** **(Postpersonalie.)** Der Telegraphenassistent Reifenrath ist von Iserlohn nach hier versetzt worden; desgleichen der Postgehülfe Kathol.

** **(Kreis-Kriegerverband.)** Am gestrigen Tage fand im Kreishause zu Hörde unter Vorsitz des Herrn Landrats von Luckhaus Vorstandssitzung des Kreiskriegerverbandes statt. Es wurde beschlossen, am 17. Januar n. Js. die Vertreter-Versammlung einzuberufen. Die Tagesordnung wurde wie folgt festgesetzt: Rechnungslage und Ergänzungswahl des Vorstandes. Nach Beendigung der Tagesordnung soll ein Vortrag gehalten werden.

** **(Zur Stadtverordneten-Wahl.)** Unter verhältnismäßig zahlreicher Beteiligung ist gestern die Wahl der **3. Abteilung** getätigt worden. Von 2490 Wählren haben 1167 ihr Wahlrecht ausgeübt; die absolute Mehrheit beträgt demnach 584. Wie wir bereits gestern abend durch Extrablatt mitgeteilt haben, hat Herr Prokurist **Waltenberg** 674 Stimmen auf sich vereinigt und ist somit gewählt. Im übrigen ist das Stimmmenverhältnis folgendes: Polierer **Selsen** 561, Oberpostassistent **Althoff** 495, Anstreichermeister **Plöger** 408, Bergmann **Brieke** 68 und Bergmann **Hemke** 71; die übrigen Stimmen zersplitterten auf verschiedene Personen. Da außer Herrn Waltenberg keiner der übrigen Kandidaten die absolute Mehrheit auf sich vereinigt hat, so ist zwischen den Herren **Althoff** und **Selsen,** für welche nach **Waltenberg** die meisten Stimmen abgegeben wurden, eine **Stichwahl** erforderlich. — **Bei der letzten** Wahl im November 1906 war das Stimmenverhältnis folgendes: Betriebschef Korflür (Eisen-Ind.) 554, Obermeister Heierhoff (Nickelwerk) 533, Stat.Ass. Bergmann (Ztr.) 339, Anstreichermeister Plöger (Handwerker) 150, Bergmann Brieke-Schwerterheide 31, Bergmann Sürig-Schwerterheide 32. Von ca. 2100 Wählern hatten 847 ihr Wahlrecht ausgeübt.

Bei der heute getätigten Stadtverordnetenwahl der Wähler der II. Abteilung wurden Stimmen für folgende Herren abgegeben:

Wirt Heinrich Duisberg	**82 Stimmen**
Fabrikant August Heppe	**60 Stimmen**
Stat.-Ass. a. D. Bergmann	**49 Stimmen**
Kaufmann W. Haver	**29 Stimmen.**

Von 182 Wahlberechtigten haben 112 Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die absolute Mehrheit beträgt 57, demnach sind die Herren Duisberg und Heppe gewählt.

Von der ersten Abteilung wurden die bisherigen Stadtverordneten Kaufmann Ernst Homel und Brauereibesitzer W. Ostermann sen. wiedergewählt.

!! **Ergste,** 24. Nov. (Spurlos verschwunden) ist seit ungefähr vier Wochen der frühere Maschinist Thiel von hier. Th. hat seine Ehefrau mit vier unmündigen Kindern in hilfsbedürftiger Lage zurückgelassen. Alle, die über den Aufenthaltsort des Th. Auskunft geben können, wollen es der Polizeiverwaltung mitteilen.

!! **Ergste,** 24. Nov. (Wahlen.) Mit Ablauf dieses Jahres scheiden aus dem hiesigen Sparkassenvorstande aus: Kaufmann Wilhelm Liesenhoff-Ergste und Gutsbesitzer Friedr. Bedehäsing-Kalthoff, die Stellvertreter Carl Kappenstein-Ergste und Heinrich Keppmann-Refflingsen. Ergänzungs- bezw. Neuwahl findet in der am 7. k. Mts. nachm. 3,30 Uhr im Amtshause tagenden Amtsversammlung statt.

!! **Rheinen,** 24. Nov. (Verunglückt) ist der Erdarbeiter Schulz von hier. Auf dem Heimwege von der Arbeit fiel er infolge der Dunkelheit eine hohe Böschung hinunter, so daß er einen linksseitigen Knöchelbruch davontrug.

Letzte Drahtmeldungen.

Zu dem Revolverkampf an der Wiener Universität.

Rom, 25. Nov. Aus Anlaß der Vorfälle zwischen deutschen und italienischen Studenten an der Universität in Wien haben früh und nachmittags an der hiesigen Universität Studentenkundgebungen stattgefunden, die aber ohne bemerkenswerten Zwischenfall verlaufen sind.

Kriegsstimmung auf dem Balkan.

Frankfurt a. M., 25. Nov. Der Konstantinopeler Korrespondent der Frankfurter Zeitung erfährt authentisch, daß Serbien einen Vorschuß von einer Millionen Francs bar an Montenegro zahlte, um die Fortsetzung der Rüstungen zu ermöglichen.

Konstantinopel, 25. Nov. „Jeni Gasetta" meldet, Serbien haben 120 000 Stück 7 mm.-Mausergewehre und 3 Mill. Patronen angekauft, deren Transport, wenn die Pforte es gestattet, über Saloniki erfolgen soll.

Konstantinopel, 25. Nov. Der Großwesir erklärte, gegen die Boykottbewegung keine Machtmittel anwenden zu können. Die Lastträger-Zunft in den verschiedenen Häfen sei wohl eine staatliche Institution, doch lehnen es die Lastträger trotz aller Bemühungen der Pforte ab, österreichisch-ungarische Waren zu verladen. Um den Widerstand zu brechen, müßte er eine bewaffnete Macht aufbieten. Hieraus könnten schwere Komplikationen entstehen, für welche die Pforte die Verantwotrung nicht tragen wolle. Daraufhin verständigte der österreichische Botschafter Markgraf Pallavicini die Pforte, daß er infolge Instruktionen seiner Regierung morgen Konstantinopel verlasse. Zur Führung der Geschäfte bleibt der Botschaftsrat Otto zurück. Die Abreise des Botschafters Pallavicini wird allgemein im Sinne einer sehr ernsten Demonstration beurteilt.

Der Erlaß des Schahs zurückgezogen!

Teheran, 25. Nov. Die Proklamation des Schahs, worin erklärt wird, der Schah habe sich entschlossen, kein Parlament einzuberufen, wurde zurückgezogen. Wie man glaubt, ist dies mit Rücksicht auf die Vorstellungen von England und Rußland erfolgt.

Zur Grubenkatastrophe von Radbod.

Hamm, 25. Nov. Bei dem Unglück auf der Zeche „Radbod" sind 341 Personen getötet und 27 verletzt worden. Die erforderlichen Arbeiten für das Rentenfestsetzungsverfahren sind unverzüglich aufgenommen und soweit gefördert worden, daß mit der Auszahlung der Entschädigungen am 19. November begonnen werden konnte. Die Fürsorge für die Ausländer wird stattfinden, wenn die erforderlichen Urkunden beschafft worden sind. Die bis jetzt festgestellten Unfallentschädigungen betragen a) einmalige Ausgabe für 341 Getötete 36 536 Mark Sterbegeld, b) fortlaufende Ausgaben für 232 Witwen mit 576 Kindern 184 010 Mk.; im Durchschnitt entfallen auf jede Familie rund 800 Mark. Sechs Waisen erhalten zusammen eine Jahresrente von 1382 Mark. Zurzeit befinden sich noch 22 Verletzte im Krankenhause, während fünf inzwischen entlassen werden konnten.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 277. Mittwoch, den 25. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preußischer Landtag.

10. Sitzung. Montag, 23. November.

Am Ministertisch: Frhr. v. Rheinbaben, v. Moltke.

Vizepräsident Dr. Krause eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Das Beamtensteuerprivileg.

Minister des Innern v. Moltke leitet die erste Lesung des Gesetzentwurfs, betr. die Heranziehung der Beamten zur Gemeindeeinkommensteuer ein: Bei der Frage der Abschaffung des Beamtensteuerprivilegs ist die erste Frage: Woher die Kosten nehmen zur Entschädigung der Beamten? Im engen Zusammenhang mit der Besoldungsvorlage läßt sich die Frage nicht lösen; einmal, weil die Besoldungsaufbesserung nicht alle Beamten trifft, sodann, weil nicht einmal für alle beteiligten Beamtenklassen sich ein Ausgleich dadurch ergeben würde. Staatsmittel können aber hierfür nicht verwendet werden; es wären 10 Millionen erforderlich und diese würden von den Steuerzahlern gerade zugunsten derjenigen Gemeinden aufgebracht werden müssen, die ohnehin durch den Sitz der Behörden bevorzugt sind.

Abg. Herold: Die geplante Regelung mit der Differenzierung zwischen alten und neuen Beamten wird ständige Unzufriedenheit schaffen: die neu zur Anstellung kommenden Beamten werden sich hinter den älteren steuerprivilegierten zurückgesetzt fühlen. Auch die feste Begrenzung des Steuerzuschlags auf 100% liegt nicht im allgemeinen Interesse und in dem der Gemeinden. Die Beamten sind nun einmal Gemeindebürger, beteiligen sich an den Wahlen und gerade der schwankende Steuersatz hält ihr Interesse an der Wohlfahrt ihrer Gemeinde rege; das Interesse geht verloren, wenn sie ein für allemal 100% zu zahlen haben. Redner beantragt Verweisung der Vorlage an die um 7 Mitglieder verstärkte Gemeindekommission.

Abg. v. d. Groeben (k.): Wir sind bereit, auf den Boden der Vorlage zu treten, haben aber doch gegen einzelne Bestimmungen Bedenken und werden eine genaue Prüfung der Vorlage in der Kommission vornehmen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Schroeder-Cassel (ntl.): Früher war das Privileg gewiß berechtigt. Heute ist das nicht mehr in vollem Umfang der Fall. Die Beibehaltung des Steuerprivilegs für Geistliche und Lehrer bedarf gründlichster Prüfung. Jetzt, wo alle Welt dem Staate Opfer bringen muß, ist auch der gegebene Moment, mit der Aufhebung des Kommunalsteuerprivilegs der Standesherren vorzugehen. Sie ist eine patriotische Pflicht! (Lebh. Beifall links.) Und wo bleibt der uns beim Volksschulunterhaltungsgesetz verheißene Gesetzentwurf betr. die Heranziehung der Standesherren zu den Schullasten? (Beif. links.)

Abg. Ziethen (fk.): Wir halten den Weg der Vorlage im allgemeinen für zweckmäßig. Bedenken haben wir gegen eine Höchstgrenze von 100%; daraus ergibt sich eine Bevorzugung gerade der wohlhabenden Gemeinden, die nur 100% Zuschläge erheben. Die Kommission wird hier hoffentlich einen geeigneteren Weg finden; sonst wird kaum etwas übrig bleiben, als als sich mit dem Regierungsvorschlag abzufinden. Die Differenzierung der alten und der neuen Beamten ist ein Uebelstand. Die Kommission wird auch genau prüfen müssen, ob wir nicht zugleich auch das Privileg der Geistlichen und Lehrer und auch der Pensionäre beseitigen können. (Beifall rechts.)

Ministerialdirektor Schwartzkopff: Die Heranziehung der Standesherren zu Kommunalsteuern kann nur in einer Novelle zum Kommunalabgabengesetz geregelt werden. Eine besondere Heranziehung zu den Volksschullasten ist nicht angängig. Wenn im vorigen Jahre diese Frage eingehend erörtert wurde, so geschah das, weil die Möglichkeit eintreten konnte, daß einzelne Standesherren infolge des neuen Volksschulgesetzes von Lasten, die sie bisher zu tragen hatten, frei wurden. Wir haben festgestellt, daß nur zwei Fälle in Frage kommen.

Abg. Reinbacher: (frs. Vpt.): Wir sind aus vier Gründen gegen die Vorlage: Erstens, weil nicht alle Beamten ohne Rücksicht auf den Termin ihrer Anstellung gleichmäßig behandelt werden. Zweitens, weil das beim Schulunterhaltungsgesetz gegebene Versprechen wegen des Privilegs der Geistlichen und Lehrer nicht eingelöst worden ist. Drittens, weil völlig unnötigerweise die Verkoppelung der unmittelbaren und der mittelbaren Beamten weiter bestehen bleibt, und viertens, weil die Steuerpflicht der Beamten über 100% nicht hinausgehen soll.

Abg. Wolff-Lissa (frs. Vgg.): Mit der Einführung des Beamtensteuerprivilegs hat der Staat zugegeben, daß er nicht imstande ist, den Beamten auskömmliche Gehälter zu geben. Deshalb mußten die Gemeinden bluten. Der Staat kann aber doch nicht Kostgänger der Gemeinden sein.

Abg. Hirsch (Soz.): Mit der Tendenz der Vorlage sind wir einverstanden. Wir bedauern aber, daß nicht gleich ganze Arbeit gemacht werden soll.

Abg. Strosser (kon.): Der bisherige Zustand hat den großen Kommunen keineswegs starke Nachteile gebracht. Die Regierung sollte allzu beträchtliche Erhöhungen der Kommunalsteuern zu verhindern suchen.

Abg. Hausmann (nl.): Die Grenze von 100% halte ich für angemessen. Im Gegensatz zu meinem Freunde Dr. Schroeder habe ich aber Bedenken gegen die Differenzierung. Man spricht hier von einer Entschädigung. Man soll aber doch nicht vergessen, daß durch die Reichsfinanzreform gewerbliche Kreise bis an die Grenze der Existenzfähigkeit belastet werden, ohne daß irgend jemand daran denkt, sie zu entschädigen. (Beif.)

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird angenommen.

Die Vorlage geht an die durch sieben Mitglieder verstärkte Gemeindekommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Haftung des Staates und anderer Verbände für die Amtspflichtverletzungen von Beamten. Der Entwurf stellt eine prinzipielle Haftung des Staates und der öffentlichen Verbände für alle Versehen der Beamten fest, gibt dem Staat und den Verbänden aber das Recht eines Rückgriffs gegen den Beamten.

Justizminister Dr. Beseler: Die Feststellung der Haftpflicht des Staates ist von verschiedenen Seiten gefordert. Abgesehen von den Beschlüssen des Deutschen Juristentages und den Wünschen, die aus kaufmännischen Kreisen an uns herangetreten sind, hat das Hohe Haus selbst sie verlangt. Ein Gleiches ist im Reichstag geschehen. Ich bin in der Lage mitzuteilen, daß im Bundesrat ein Reichsgesetzt so weit vorbereitet ist, daß es jederzeit zur Beratung kommen kann. Man wartet im Reich nur noch, was in Preußen geschehen werde, um danach vorzugehen. Ich kann ferner mitteilen, daß dieser Entwurf im Reiche im wesentlichen dem preußischen gleichgestaltet ist. Wie der Staat für seine Beamten, sollen künftig auch die Kommunen und Verbände für die ihrigen haften. Dieser Gedanke ist bisher allgemein als richtig anerkannt. Von juristischer Seite sind Bedenken erhoben gegen die Haftung der Schulverbände. Die Regierung hat die Bedenken nochmals eingehend geprüft, ist aber zu einer anderen Formulierung nicht geschritten. Es ist richtig, daß, wenn ein kleiner Verband einen Schaden ersetzen soll, auf den einzelnen mehr kommen könne, als der Billigkeit entspricht. Die Befürchtungen sind aber auch hier nicht ausreichend begründet. Einmal sind Fälle, in denen derartige Haftpflichten geltend gemacht werden, außerordentlich selten, und wenn sie eintreten, sind sie meist nicht von sehr großem Umfange. Außerdem ist schon nach der Verfassung Vorsorge getroffen, daß die Gemeindeangehörigen nicht zu sehr bedrückt werden, indem bei weniger leistungsfähigen Gemeinden der Staat helfend einzugreifen hat. Zudem ist die Versicherung, die gegen derartige Unfälle möglich ist, eine sehr billige, die Prämien betragen für einen Lehrer 2—3 M. Das sind also Beträge, die jede Gemeinde wohl aufbringen kann, und können die Gemeinden ja ebenfalls den Lehrer in Anspruch nehmen, wodurch er schon gezwungen ist, die nötige Vorsicht walten zu lassen. Ich kann aber namens der Königlichen Staatsregierung erklären, daß sie bereit ist, einen Betrag in den Etat einzustellen, ausschließlich zu dem Zweck, solche Schädigungen kleiner Gemeinden zu decken.

Abg. Böhmer (k.): Meine politischen Freunde sind bereit, in die Beratung der Vorlage einzutreten. Ich stelle den Antrag auf Ueberweisung an die verstärkte Justizkommission. Die frühere Kommissionsberatung hat unsere Bedenken gegen den Entwurf nicht beseitigt, sondern vermehrt. Völlig ablehnend verhalten wir uns gegen die Haftung der Schulverbände. Es wird auch ohne dieses Gesetz gehen. (Beifall rechts.)

Abg. Reinhardt (Ztr.): Meine Freunde halten das Gesetz für notwendig. Der Staat zwingt das Publikum, die Beamten in Anspruch zu nehmen, da muß der Staat auch für sie eintreten. Meine Partei hat aber bei den Einzelbestimmungen Bedenken. Von der Beseitigung dieser Bedenken müssen wir die Zustimmung unserer Fraktion abhängig machen.

Abg. Dr. Röchling (nl.): Alle Parteien müssen nachgeben, wenn wir hier zu einem gedeihlichen Ergebnis kommen wollen. Die im Entwurf vorgesehene Regelung ist im großen und ganzen richtig.

Abg. Mertin-Oels (fk.): Die Vorlage ist nützlich und notwendig. Die Befürchtung, daß leistungsschwache Gemeinden durch das Gesetz vernichtet werden könnten, hegen wir nicht.

Abg. Cassel (fs. Vp.): Wir begrüßen die Vorlage als einen Fortschritt; aber auch wir haben Bedenken wegen der Bestimmung über die Erhebung des Konflikts und über die Vorentscheidung. Wir haben zum Oberverwaltungsgericht das allergrößte Zutrauen; eine reine Rechtsfrage aber, wie sie bei der Berechtigung des Schadenersatzes vorliegt, gehört vor die ordentlichen Zivilgerichte des Landes.

Abg. Lippmann (fs. Vgg.) ist mit der Tendenz der Vorlage einverstanden, findet es aber bedenklich, daß die Gemeinden auch für solche Versehen haften sollen, die bei der Ausführung von Staatsgeschäften vorkommen.

Abg. Heimann (Soz.): findet in der Vorlage gegen den jetzigen Zustand einen Fortschritt, der aber leider durch mannigfache Einschränkungen geschmälert werde.

Die Besprechung schließt. Die Vorlage geht an die verstärkte Justizkommission.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung wird dem Präsidenten überlassen.

Schluß 4½ Uhr.

Eine neue Aera?

Das Interesse an den Reichstagsverhandlungen über die Finanzreform leidet offenbar unter der prickelnden Erwartung der bevorstehenden Debatten über die Erklärung des Kaisers vom 17. November, die Beilegung der Kanzlerkrise und die sich daraus ergebenden aktuellen Fragen der inneren Politik. Große Erwartungen erleben indessen nicht selten Enttäuschungen, und so gewinnt es auch mehr und mehr den Anschein, daß die Reichstags-Debatten über die bekannten Anträge auf ein Kanzler-Verantwortlichkeits-Gesetz und dergleichen mehr etwa so ausgehen werden, wie das Hornberger Schießen.

Diese Vermutung wird durch die Tatsache nahegelegt, daß innerhalb der Reichstags-Parteien über die zu ergreifenden Maßnahmen jede Einmütigkeit mangelt und die größten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die einen wollen dies, die anderen wollen das. Die widerstrebenden Kräfte aber heben sich nach dem einfachen Gesetze der Mechanik auf.

Die sozialdemokratischen Anträge, die im günstigsten Falle ein Schattenkaisertum bestehen lassen wollen, werden von keiner der bürgerlichen Parteien ernst genommen. Der linke Flügel der Freisinnigen fordert ein Mitbestimmungsrecht bei der Besetzung des Kanzlerpostens. Andere Freisinnige, ein Teil der Nationalliberalen und das Zentrum erwarten das Heil von einem Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz. Die Alldeutschen, die mit so außerordentlichem Freimute Stellung nahmen und gegen das bestehende Regime die denkbar schärfste Kritik übten, lehnen alle diese vorgeschlagenen Verfassungsänderungen ab und fordern nur Wahrheit, unbedingte Wahrheit gegenüber dem Kaiser sowohl vonseiten der Minister wie vonseiten des Reichstags. Die Konservativen endlich sind von der Erklärung des Kaisers zur Beendigung der Kanzlerkrise vollständig befriedigt und lehnen überhaupt ihre Teilnahme an jeder weiteren Diskussion über die Angelegenheit entschieden ab.

Obwohl nach den vorhandenen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Parteien von den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen ein positives Ergebnis nicht zu erwarten ist, so hat man sich doch noch die Frage vorzulegen, ob die Vornahme der geplanten Auseinandersetzungen im gegenwärtigen Augenblick nicht besser unterbleibt. Die äußerst kurze Erklärung im Reichsanzeiger über das Ergebnis der Potsdamer Audienz hatte gewiß etwas Mystisches und ließ zunächst das Verlangen nach genauerer Aufklärung begreiflich erscheinen. Inzwischen hat sich aber das deutsche Volk doch durch Taten, die mehr wert sind als Worte, davon überzeugen können, daß es dem Kaiser Ernst ist mit dem Bestreben, jeden Schatten zwischen sich und seinem Volke zu bannen und die Stetigkeit der Politik unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zu sichern. Die Beteiligung des Kaisers an der Hundertjahrfeier der Städteordnung im Berliner Rathause, die Rede und das Auftreten des Monarchen daselbst sind doch Anzeichen für den Anbruch einer neuen Aera. Man sollte dieser neuen und erfreulichen Wendung Zeit und Ruhe lassen, sich zu entwickeln und zu befestigen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 24. Nov. (Einbruchsdiebstahl.) Auf der Hochstraße wurde in ein Ladengeschäft eingebrochen und aus der Ladenkasse 20 Mark entwendet. Die Tür war mittels Nachschließens geöffnet. Es ist dies der sechste Diebstahl, der innerhalb der letzten zwei Wochen auf gleiche Weise verübt wurde. Leider wird es den Spitzbuben noch vielfach leicht gemacht, ihr lichtscheues Treiben ausführen zu können. Den Geschäftsinhabern ist dringend zu raten, ihre Türen besser als durch ein einfaches Schloß zu sichern.

* **Hörde,** 24. Nov. (Vom neuen Wasserwerk.) Die Grenzsteine an der neu herzustellenden Wasserleitungsstraße des Kreiswasserwerkes in Westhofen sind gesetzt worden, da am 1. Dezember dieses Jahres Termin zwecks Ankaufs der für die Straße erforderlichen Grundstücke abgelaufen ist. Den Grundeigentümern sind für den Morgen 3000 Mark geboten worden. Das Projekt, wonach die Leitung von Westhofen aus der Chaussee nach Holzen und dann in der Nähe der Holzener Schule abzweigend durch die Felder nach dem Höchsten geführt werden soll, ist beibehalten worden.

* **Dortmund,** 24. Nov. (Ueberfahren.) Der auf dem Eisenwerk Union beschäftigte 40 Jahre alte Pfannenreiniger Johann Kuschewski wurde beim Losbrechen der Schlacken von Gleise von einer Lokomotive, die unvermutet aus der Gießhalle kam, erfaßt und überfahren. Er blieb auf der Stelle tot.

* **Arnsberg,** 24. Nov. (Eine Jagd für eine Mark) zu pachten, die noch dazu in unmittelbarer Nähe unserer Stadt liegt, steht gewiß einzig da. Es ist die sogenannte Verbkejagd, worin das Schwarzwild oft großen Schaden anrichtet. Früher übernahm der Verpächter den Wildschaden, jetzt muß ihn der Pächter tragen. Deshalb erklärt sich auch der billige Pachtpreis.

* **Bottrop,** 24. Nv. (Ein schweres Eisenbahnunglück) ereignete sich in der Nacht auf der Zechenbahn der Möller- und Rheinbabenschächte. Gegen 11 Uhr abends setzten sich 20 mit Kohlen beladene Waggons auf der Strecke vom Möllerschacht in Gladbeck in Bewegung. Mit D-Zuggeschwindigkeit fuhren dieselben nach dem Rheinbabenschacht in Bottrop. Zu gleicher Zeit war ein Zug mit leeren Wagen nach dem Möllerschacht abgegangen. Am Uebergang zwischen Bottrop und Gladbeck stießen die beiden Züge aufeinander. Der Anprall war so stark, daß 10 Wagen vollständig zertrümmert wurden. Die Achsen und Eisenteile waren gebogen und gebrochen wie Streichhölzer. Der Bremser Konk stürzte infolge des Anpralls über 2 Waggons in einen von diesen, kam jedoch mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon.

* **Laasphe,** 23. Nov. (Unglücksfall.) In Ludwigshütte geriet der Knecht Georg Staab, welcher in einer Lehmgrube mit Aufladen von Lehm beschäftigt war, unter ein sich plötzlich loslösendes größeres Stück Lehm, wobei er so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er bald starb.

* **Elberfeld,** 24. Nov. (Echte Bruderliebe) hat hier der 19jährige Hermann Hein betätigt. Sein Bruder, ein Anstreicher, hatte sich kürzlich so erhebliche Brandwunden zugezogen, daß zur Rettung seines Lebens die Zuführung von gesunder Menschenhaut an der verbrannten Stelle unbedingt notwendig wurde. Daraufhin entschloß sich sein Bruder Hermann, wie die hiesigen Blätter berichten, zur Hergabe eines Stückes seiner eigenen Haut, die nach einer glücklich verlaufenen Operation auf die Wunden des Bruders gelegt wurde. Hoffentlich erhält diese mutige Edeltat dem Bruder das Leben.

* **Osterfeld,** 23. Nov. (Ehedrama.) Zu einem Ehedrama kam es in der Kolonie am Rothenbusch in einer österreichischen Familie, die hier zu Besuch weilt. Dem Bergmann Leopold Krezembki aus Freystadt war seine Frau durchgebrannt, und durch einen anonymen Brief hatte er erfahren, daß sie mit ihrem Liebhaber hier weilte. Er traf die beiden auch, stürzte sich mit einem Messer über sie her und richtete sie fürchterlich zu. Es besteht Lebensgefahr.

* **Rauxel,** 23. Nov. (Unglücksfall.) Aus dem Personenzuge, der nachmittags die hiesige Station in der Rich-

sung nach Dortmund passiert, stürzte während der Fahrt ein etwa sechsjähriger Knabe. Der im Zuge befindliche Vater des Knaben sprang, anstatt die Notleine zu ziehen, ebenfalls aus dem Zuge. Vater und Kind wurden schwer verletzt in das Castroper Krankenhaus gebracht.

* **Bonn,** 23. Nov. (Die Bonner Bank) hat ihre Zahlungen eingestellt. Wie es heißt, handelt es sich um ein Kapital von 3 Millionen Mark. Depositengläubiger sind hauptsächlich der Bonner Bürgerstand und eine Reihe von Stiftungen.

* **Trier,** 24. Nov. (Schreckenstat eines Geistes-kranken.) Der geistesgestörte Tagelöhner Claßen schüttete Petroleum auf seine Kleider und wollte sie anzünden, als seine Frau hinzukam. Bei dem nun erfolgten Ringen stürzte die Lampe und der Ofen um, wodurch die Wohnung in Flammen geriet. Der Feuerwehr gelang es, den Brand zu löschen. Claßen und seine Frau wurden schwerverletzt ins Hospital gebracht.

Kleine Chronik.

Ein Bilderfälschungsprozeß hat in München begonnen. Der Hauptangeklagte ist der 37 Jahre alte frühere Kunstmaler Thiege. — **Berliner Einbrecher** raubten in Trampe das Herrenhaus des Grafen von der Schulenburg aus, das zurzeit fast ohne Aufsicht ist. In die Hände fielen ihnen namentlich Silber und Gold, das einen hohen Metallwert, aber einen noch viel größeren Altertumswert hat, darunter viele Geschenke von Königen und Fürsten, ebenso ein Geleitbrief Napoleons I. — **Verhaftet** wurden in Berlin drei geriebene Gauner, die in der Wohnung eines kranken Rentiers erschienen, sich der Wirtschafterin gegenüber als Kriminalbeamte ausgaben und erklärten, sie wollten Einbrecher abfassen, die es auf den Geldschrank des Rentiers abgesehen hätten. In Wirklichkeit machten sie sich selbst an dem Schrank zu schaffen. Sie erreichten ihre Absicht aber nicht, da eine Verwandte des Rentiers hinzugekommen war und die Polizei benachrichtigt hatte. — **Ueberfall auf einen Bahnschaffner.** Zwischen Aachen und Jülich wurde ein Schaffner in einem Abteil 3. Klasse von Fahrgästen überfallen und schwer mißhandelt. Er liegt im Sterben. — **Verurteilter Gattenmörder.** Die Verhandlung gegen den des Gattenmordes angeklagten Agenten Biever, der in der vergangenen Woche das Publikum der Hauptstadt Belgiens in Spannung hielt, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode. Biever war beschuldigt, seine Frau vorsätzlich getötet zu haben, um seine Geliebte heiraten zu können. Das Urteil erfolgte auf Grund eines Indizienbeweises. Ausschlaggebend war ein blutiger Fingerabdruck des Mörders auf dem großen Zeiger der Wanduhr, welche er vorgerückt hatte, um sich ein Alibi zu sichern. — **Meuterei in einem Gefängnis.** 800 Insassen des Gefängnisses in Granada drangen in die Schlafzimmer der Wächter, fesselten sie und bemächtigten sich ihrer Waffen und Schlüssel. Ein Korporal, der sich zur Wehr setzte, wurde erdolcht. Da die Meuterer die Torschlüssel nicht finden konnten, erstiegen sie die Mauer. Die Schildwache feuerte, worauf der Direktor und Soldaten herbeieilten. Auch die Behörden wurden alarmiert. Die Sträflinge verschanzten sich im Gefängnis, das von den Truppen im Sturm genommen werden mußte. Militär und Gendarmerie gaben Schüsse ab. Fünf Sträflinge sind entkommen.

Im Kampf gegen das jugendliche Verbrechertum

steht mit der staatlichen Fürsorgeerziehung Schulter an Schulter die Innere Mission. Die bisherigen Resultate dieses mühevollen Ringens faßte unlängst D. Martin Hennig in einem sehr lesenswerten Artikel der „Reformation" (Nr. 37) zusammen, um dann eine Reihe neuer Marschlinien noch anzugeben. Hierbei geht der Verfasser u. a. von dem Gedanken aus, daß die Zahl der Verbrecher doch immer nur ein Zeichen für den Gesamtstand der Sittlichkeit ist und daß die Welt der jugendlichen Personen heute immerhin in Zuständen lebt, aus denen eine Anzahl von Versuchungen hervorgeht. In dieser Beziehung führt D. Hennig alsdann aus: „Trotz aller Klagen hat man fast noch nichts versucht, um die Heimatlosigkeit der jugendlichen Bevölkerung in den Großstädten zu bekämpfen. Die gar billig einzurichtenden und einen wesentlichen Schutz bietenden Gesellen- und Lehrlingsheime, wie jene der Ostdeutsche Jünglingsbund musterhaft eingerichtet hat, wollen nicht wachsen; augenscheinlich ist die Form der Arbeit, die sich durchaus in der Verborgenheit vollzieht, manchem zu gering und unscheinbar. Die Kirchengemeinden verstehen sich nicht dazu, in den Großstädten Schlafstellennachweise in einigermaßen bewährten Familien zu vermitteln, obwohl diese Arbeit ohne große Schwierigkeit einzuführen und im Küsterbureau zu vollführen wäre. Und das Uebelste ist, daß man, statt den Paragraphen der Gewerbeordnung, der sich mit der Lohnzahlung an Jugendliche beschäftigt, aus seiner örtlichen Begrenztheit herauszuheben, ihn lieber ganz preisgibt und den durchaus verderblichen Zustand beläßt, daß der jugendliche Arbeiter vielfach ebenso viel Lohn erhält, als der erwachsene Mann, und — was das Schlimmste ist — außer dem geringen Beitrage für die Alters- und Invalidenversicherung das Recht hat, all seinen Verdienst möglichst rasch zu verbringen. Hier einen staatlichen Sparzwang einrichten, durch den alle minderjährigen Arbeiter angehalten würden, bis zu ein Sechstel ihres Lohnes für Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Begründung des Hausstandes usw. zurückzulegen, ganz ähnlich, wie es durch die Altersversicherung geschieht, — das hieße einen Teil der Versuchungen, denen jetzt Scharen unserer jugendlichen Bevölkerung erliegen, aus dem Wege räumen und den jung erblühenden Familien unseres Volkes wesentliche Stärkung bieten." — Die im Vorstehenden gemachten Anregungen und Vorschläge D. Hennigs verdienen die lebhafteste Beachtung aller Jugend- und Volksfreunde.

Mosaik.

Der Minister als Kellner. Der französische Arbeitsminister Viviani ist der Held einer kleinen Episode geworden, die sich während eines Banquetts einer militärischen Vereinigung in Paris zutrug. Der Minister stand im Frack einige Augenblicke in der Nähe des Podiums, auf dem eine Kapelle konzertieren sollte. Der Kapellmeister hatte bereits seinen Platz eingenommen, als er die Wahrnehmung machte, daß er seinen Taktstock vergessen hatte. Unschlüssig blickte er sich um und erblickte den Minister. „Sie, Kellner!" rief er ihm zu, „kommen Sie einmal her. Viviani ging humorvoll auf die Verwechselung ein, und der Kapellmeister gab ihm den Auftrag, den Taktstock, den er draußen vergessen hatte, aus seinem Mantel zu nehmen und hereinzubringen. Mit großer Geschicklichkeit entledigte sich Viviani der Ausführung dieses Befehles, worauf ihm der Kapellmeister gnädig ein kleines Trinkgeld in die Hand drückte. Viviani quittierte dankend. Wie groß aber war nachher der Schreck des Kapellmeisters, als er den vermeintlichen Kellner am Ehrenpräsidium sitzen sah und erfuhr, daß er dem Arbeitsminister ein Trinkgeld gegeben hatte.

Die Rattenplage in der Londoner Untergrundbahn. Die Ratten haben sich in London, namentlich in den Docks der östlichen Viertel, in so unliebsamer Weise vermehrt, daß umfassende Maßnahmen zu ihrer Vertilgung getroffen werden mußten und sogar Preise für ein möglichst wirksames Mittel zur Ausrottung ausgesetzt worden sind. Neuerdings haben die lästigen Nager die „tube railway" zum Schauplatz ihrer Taten erwählt und richten dort argen Unfug an, indem sie die Schutzhüllen der elektrischen Kabel benagen, wodurch allerlei Betriebsstörungen und Kurzschlüsse entstehen. Man geht ihnen dort mittels eines Giftes zu Leibe, das den Tieren brennenden Durst erregt, so daß sie gezwungen sind, möglichst rasch ihre Schlupfwinkel zu verlassen und ins Freie zu flüchten, um kaltes Wasser zu trinken, da ihnen alkoholische Getränke vermutlich nicht verabfolgt werden. Es ist eine recht merkwürdige und interessante Sache, daß die Ratten den Plan der Untergrundbahn genau im Kopfe haben und sehr wohl wissen, wo die zumteil in großer Tiefe laufende Strecke am wenigsten weit vom Straßenniveau entfernt ist, was daraus zu ersehen ist, daß an der wenig tiefgelegenen Trafalgar Square-Station eine überraschend große Menge sich zeigte.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 25. Nov., 7,30 Uhr: „Der Arzt seiner Ehre". Komödie in einem Aufzug von H. Mongré. — Hierauf: „Pension Schöller". Schwank in drei Aufzügen von Carl Lauffs.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Mittwoch, 25. Nov., 8 Uhr: „Robert und Bertram" oder „Die lustigen Vagabunden". Posse mit Gesang in 4 Abteilungen von Gustav Raeder.

Stadttheater Barmen.

Mittwoch, 25. Nov., 7,30 Uhr: „Die Walküre". Musikdrama in drei Aufzügen von R. Wagner.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

26. Nov.: Bewölkt, teils heiter, Temperatur nahe Null, Nachtfrost.

27. Nov.: Bewölkt, teils heiter, aufklärend, um Null herum.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

„Rechnen Sie sich zu den Gebildeten?" Würde man an jemand eine solche Frage richten, so würde er sich sicher beleidigt fühlen, denn er hat das als selbstverständlich angenommen. Und doch ist dem oft nicht so, woran allerdings unsere hastende Zeit viel Schuld hat, die wenig Muße zu ernster Beschäftigung übrig läßt. Daher ist es mit Freude zu begrüßen, daß wir ein Blatt haben, das uns in allen Fragen des Wissens und des Lebens auf dem Laufenden erhält, so daß wir wenigstens nicht zurückbleiben — es ist dies die vorzügliche, über die ganze Erde verbreitete Moden- und Familienzeitschrift **„Mode und Haus"**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Uebrigens ist auch diese Nummer wieder herrlich ausgestattet. Neben der Belletristik ein reicher Modenteil, Handarbeiten, die „Illustrierte Kinderwelt", die spannende Romanbeilage und vieles andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden mustergültigen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Extraschnitte nach eingesandtem Körpermaß — keine sogenannten Normalschnitte — gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten von 50 Pf pro Schnitt für Erwachsene, 35 Pf. für Kinder. **„Mode und Haus"** kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur Mk. 1.—, mit Moden- resp. Handarbeiten-Kolorits M. 1.25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 857 Stück Großvieh, 2069 Schweine, 288 Kälber, 99 Schafe.

Dortmund, den 23. November 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	—
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	68—71
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	62—67
d) gering genährte jeden Alters	54—61
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	65—68
b) vollfleischige jüngere Bullen	61—64
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	57—60
d) gering genährte	50—56
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	69—71
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	64—68
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	57—63
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	50—56
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	54—56
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	48—53
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	44—47
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	65—70
b) ältere Masthammel	55—64
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	68
b) fleischige	63—67
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	55—62

Tendenz:

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 20

„Der Zorn meines Vaters schreckte sie so, daß sie mir sogar ein armseliges Briefblatt weigerte, einen Gruß der Liebe, der mir in der weiten Wasserwüste der Einsamkeit, die mir nirgends das ersehnte Land zeigte, wie die Taube Noahs erschienen wäre .. Nicht Katharine trug die Schuld an dieser Hartherzigkeit .. ich weiß es wohl .. Katharine war ein Kind an Jahren und an Gesinnung. Sie folgte blindlings dem Rat ihrer Mutter. Es soll so sein, gnädige Frau. Aber die Welt blieb arm an Liebe, gäbe es nicht zuweilen warmblütige Geschöpfe, die über der Konvenienz stehen. Solch ein Geschöpf träumte der stürmische und doch innerlich so verzagte Jüngling, der keine Mutter mehr hatte, nur einen schwer beleidigten Vater. Er ging in rasendem Zorn von seiner kaltsinnigen Liebe fort, völlig ein Verdammter, weil ungeliebt. Es lag auf ihm wie ein Fluch, Jahre hindurch. Keine Liebe betete diesen Fluch von ihm! Kommt es Ihnen nun noch wunderbar vor, daß jener Jüngling ein, wenn nicht harter, so doch bedächtiger Mann wurde? Was aber geschah mit Katharine? Sie blieb in Ihrer Hut zurück!

Katharine und ich, wir hätten nie für einander gepaßt, wir paßten heute noch viel weniger zusammen als damals. Dennoch war ich Ehrenmann genug, bei der Rückkehr in die Heimat meiner Jugendliebe nachzuforschen. Was ich hörte, bestätigte meine Befürchtungen. Aber es war doch auch wieder Erfreuliches! Nach Jahren des Druckes, der Kleinlichkeit, der Kümmernis, hat Katharine Alberti die Neigung eines in seinen Kreisen angesehenen Mannes errungen, der gewillt ist, für sie ein behagliches Heim zu schaffen. Nicht immer werden Herzenskonflikte in so friedlicher Weise gelöst. Ich hielt nach dem Gehörten für besser, Katharine nicht sogleich wiederzusehen."

„Ja, wenn es so wäre, wie Sie es gehört haben wollen!" klagte Frau Alberti, der bei Arthurs Reden nicht nur ein glänzendes, sondern auch ein stillfriedliches Zukunftsbild jählings versank. „Wenn es nur so wäre. Aber man hat Sie falsch berichtet, Herr Ullstein. Katharine ist nicht Braut! Ihr Herz sprach so gar nicht für diesen Bewerber .. sollte ich sie ins Unglück rennen lassen? Nein, nein, nur keine Ehe ohne Liebe, Herr Ullstein!"

„Das unterschreibe auch ich," entgegnete Arthur tiefernst. „Ich bitte, ich beschwöre Sie, Frau Alberti, drängen Sie die arme Katharine nicht zum zweiten Male in falschen Bahnen. Sie hat Frieden gefunden; bewahren Sie ihn ihr."

„Es ist zu spät!" sprach Frau Alberti. Es lag echte Verzweiflung in dem Ton ihrer Stimme. „Ich .. ich .. Ach, Sie verstehen das nicht. Die Liebe einer Mutter ist blind. Selbst für einen Thron hält sie ihr Kind nicht zu gering .." Thränen standen in den trüb gewordenen Augen.

Mit einem wehen Gefühl im Herzen riß Arthur sich von ihr los.

Das sollte das Ende von Käthes Lebenshoffnungen sein? nimmermehr. Er wollte selbst sehen, selbst prüfen. Hier durfte Frau Alberti nicht zum zweiten Male die haltlose Käthe einem ungewissen Schicksale preisgeben.

* * *

Die Feste bei Kommerzienrat Herzfeld genossen in der Stadt eine gewisse Berühmtheit. Herzfeld war mehrfacher Millionär und hatte erst kürzlich wieder durch den Verkauf von Ländereien, die ihm durch Erbschaft zugefallen, bedeutende Summen verdient.

Herzfelds verstanden zu leben. Ihre Villa, deren parkähnlicher Garten in Terrassen bis zum Fluß sich dehnte, war ein Juwel von äußerlicher Schönheit und innerer Pracht. Die reichhaltige Gemäldegalerie wies manchen Böcklin, manche Kunstleistung Stucks, manches Porträt Max Coners auf. Viele zwar fanden die Ausschmückung der Villa überladen.

Goldeswert ersetzte, was an Stimmung fehlte, und im ganzen und großen konnte man die weiten Räume der Villa in der Fülle des in ihnen Sehenswerten eine Glanzleistung des betreffenden Dekorateurs nennen.

Der Garten war in seinen entfernteren Teilen etwas altmodisch geblieben, und die buntbewimpelten Gondeln, welche am Fuße der Marmortreppe, die zum Wasser führte, lagen im Schatten alter, knorriger Buchen und Eichen.

Zwei Kinder waren unter diesen Bäumen aufgewachsen, Bruno und Alma Herzfeld. Beide waren jetzt vielbeneidete, moderne Menschen geworden.

Bruno, Mitinhaber der Firma Herzfeld u. Sohn, machte von sich reden. Er hielt Rennpferde, besaß eine Sportjacht, ein exklusiver Klub zählte ihn zu seinen Mitgliedern, und nicht nur junge Damen, sondern sämtliche Schneider der Stadt schauten ihm bewundernd nach. Er gab in der Heimat die Mode an, und die lässige Grazie, die er in hohem Grade besaß, kam bei der Noblesse seiner ganzen Erscheinung stets zu voller Geltung. Mütter hatten vielleicht Ursache, vor dem sich für unwiderstehlich haltenden jungen Herrn zu warnen. Tatsache war, daß ihm seine Passionen Summen kosteten, die eine Häuslichkeit selbst bei glänzender Lebensführung nicht aufgebraucht hätte.

Alma Herzfeld war in vielen Dingen das Gegenstück ihres Bruders. Ihrer großen, starknochigen Figur fehlte ganz jene Schmiegsamkeit, die an Frauen so bezaubernd wirkt. Sie hatte schlichtes, braunes Haar und ein nicht hübsches, aber ausnehmend kluges Gesicht. Sie beherrschte vier Sprachen, spielte fertig Klavier, nahm Unterricht im Malen und Modellieren, und sie trug sich mit der Idee, die Jurisprudenz zum Studium zu erwählen. In der Kleidung sah sie stets auf Gediegenheit der Stoffe. Sie bevorzugte englischen Schnitt, Herrenhüte, Kragen, Schlipse und Stulpen, wie sie bei Männern modisch sind. Sie radelte mit Enthusiasmus, führte ihr Boot allein und war in Begleitung eines ausgesucht schönen Leonbergers oft in den Parkanlagen der Stadt zu sehen.

Sie galt für sparsam, und man hielt sie für kaltsinnig, da sie schon manchen Bewerber um ihre Hand hatte abblitzen lassen.

Heute sah Alma Herzfeld in einer kostbaren Toilette von Seidenmousselin mit gemalten Lotosblumen apart und vornehm aus. Sie bewegte sich ruhig und mit der Sicherheit, die großer Besitz verleiht, unter den Gästen, die .. dem Wunsche des kommerzienrätlichen Ehepaares entsprechend .. zum Teil Masken, aber keine Larven trugen. 159,20

Säle und Zimmer erstrahlten in feenhafter Pracht, Lichtfluten drängten sich bis zum Flusse hinunter. Der weite Tanzsaal entlockte dem Eintretenden fast einen Ruf des Staunens. Von dem großen Kronleuchter, dessen Lampenglocken mit roten Schleiern verhüllt waren, schwangen sich nach allen Seiten und Ecken des Raumes hin, Festons aus riesigen, roten Zeug-Mohnblumen, zwischen denen rot umkleidete Ampeln hingen. So war der ganze Saal und alles, was sich darin befand und bewegte, von einem köstlichen, rötlichen Schein überhaucht.

zufrieden, beschloß aber im stillen, den Vorfall genau zu untersuchen. Randells Annahme konnte ja richtig sein, ebenso gut konnte er sich aber auch irren.

Godwin fühlte sich bedeutend erleichtert, daß er nun etwas Bestimmtes zu tun vor sich sah. Durch geschickt gestellte Fragen erfuhr er einiges aus Jakobs Leben und suchte dann das bescheidene Heim des Portiers auf.

Der Alte ließ ihn selbst in das einstöckige Häuschen ein und führte ihn mit sichtlichem Stolz in die „gute Stube". Er war offenbar ein wenig erstaunt über diesen Besuch, aber Godwin hatte einen plausiblen Grund dafür ausfindig gemacht.

„Sie erinnern sich, mich heute morgen gesehen zu haben, nicht wahr, Jakob?" fragte er freundlich.

„Gewiß, gewiß, Sie waren bei Herrn Randell und beschenkten mich auch noch."

„Nun Jakob, Sie haben wohl seit dem Brande keine Arbeit gefunden?"

„Leider hatte ich nicht so viel Glück," versetzte der Alte niedergeschlagen.

„Hätten Sie nicht Lust, einmal in das Hotel Landsdowne zu gehen? Der Mann, der bisher für verschiedene Arbeiten dort engagiert war, wurde gestern abend entlassen, weil er sich total betrunken hatte. Zufällig hörte ich davon sprechen und ich fragte den Wirt, ob er nicht Ihnen den Posten übertragen wolle. Er zeigte sich sogleich bereit dazu, und ich rate Ihnen, sich in etwa einer Stunde dem Herrn vorzustellen."

„Ich danke Ihnen, Herr, ich danke Ihnen tausendmal!" rief der alte Mann mit Tränen in den Augen. „Ich werde sogleich hingehen, sogleich. Sie haben ein gutes Herz, Herr. Es gibt nicht viele junge Männer, die sich um einen armen alten Mann bekümmern würden."

„Schon gut, schon gut," wehrte Godwin die, wie er fühlte, unverdienten Lobsprüche ab. Er hatte jetzt sein Kommen genügend erklärt und versuchte nun, sich dem wirklichen Motiv seines Besuches zu nähern. Mit aufrichtiger Freude erblickte er gerade in diesem Augenblick einen grauen Kopf, der sich vorsichtig zur Tür hereinschob.

„Schau, schau," rief er, „ist das nicht die Katze, die ich heute morgen bei Ihnen sah, Jakob?"

„Dieselbe Herr. Ich konnte das arme Tier nicht dort verhungern lassen, obschon wir, weiß Gott, für uns selbst kaum genug haben. Doch nachdem es einmal dem schrecklichen Feuer glücklich entkommen, soll es schließlich nicht so elend zugrunde gehen."

„Sie sind ein gutherziger Mensch, Jakob, und ich meine, die Katze wird Ihnen nicht gar so sehr zur Last fallen. Sie sieht aus wie ein Mäusefänger ersten Ranges."

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Ein junger Astronom pflegte seiner Angebeteten viel von den Sternen zu erzählen, aber er beeilte sich durchaus nicht, ihr den erwarteten Heiratsantrag zu machen. Eines Tages schwärmte er ihr wieder von den Himmelskörpern vor und meinte: „Ich möchte Sie, gnädiges Fräulein, mit einem jener glänzenden Sterne vergleichen, mit der Venus, dem Stern der Liebe." „Ach nein," erwiderte die junge Dame nachdenklich, „es wäre mir lieber, wenn ich dem Saturn gliche." „Dem Saturn? Wieso?" „Nun, haben Sie mir nicht gesagt, der Saturn hätte einen Ring?" Der Wink war deutlich genug, und er wirkte.



Wieviel Nähnadeln gehen auf 1000 kg? Natürlich kommt es auf die Stärke derselben an. Nimmt man feine Nadeln, etwa Nr. 10, so gehen etwa neun Millionen auf die Tonne, es käme also ungefähr auf jeden siebenten Einwohner Deutschlands eine Nadel. Der Detailpreis dieser Menge betrüge annähernd 30 000 Mark.

*

Noch schlimmer!

Herr, einen Bekannten auf der Straße treffend: „Denken Sie nur, Richter, was für einen eigenartigen Unfall meine Frau neulich gehabt hat! Sie geht über die Straße, da bläst der Wind einem Herrn den Hut weg und der fliegt ihr ins Auge. Hat mich zwanzig Mark für den Doktor gekostet."

Richter: „Ach, das ist noch gar nichts. Meine Frau geht auch neulich über die Straße, und wie sie am Schaufenster einer Modistin vorbeikommt, fällt ihr ein Hut in die Augen. Na, ich sage Ihnen, zwanzig Mark haben da nicht gereicht, fünfzig hat mich die Geschichte gekostet!"



Coquelin der Aeltere, der berühmte französische Schauspieler, erzählt oft und gern, welches Urteil über seine Zukunft gefällt wurde, als er sich, ein zwanzigjähriger Jüngling, am Pariser Konservatorium zur Aufnahme meldete. Einer der Hauptprofessoren sagte ihm: „Lieber junger Mann, Sie mögen ja Talent haben, aber ich glaube nicht, daß Sie je ein guter Schauspieler werden. Zwei Dinge sprechen dagegen, Ihr Gesicht und Ihr Organ!"

Humor.

Keines von beiden. „Was halten Sie grammatikalisch für richtiger?" fragte die Gymnasiastin ihren jugendlichen Verehrer: „Ich ginge lieber nach Hause, oder ich würde lieber nach Hause gehen?"

„Keines von beiden, holde Edith," versetzte der Jüngling, „ich würde sagen: ich bleibe lieber hier!"

*

Der Sicherheit halber. Wächter trifft einen Einbrecher beim Geldschrankknacken. „Halt, was machen Sie da?"

Einbrecher: „Rejen Se sich man nich uff, junger Mann, ick wollte nur nachsehen, ob mein Depot nich anjejriffen is, man kann ja heitzudage keenen Bankjeh nich trauen."

*

Vorschlag zur Güte. Mann: „Unser neuer Kollege ist ganz unersättlich, was er sieht, will er haben!"

Frau: „Wie wär's denn, wenn du ihm unsere Tochter vorstelltest!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 277. **Mittwoch, den 25. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie wies nach dem Gehölz zurück und sagte:

„Ich habe es im Drosselbüschchen gefunden, da liegt noch mehr."

„Weißt du auch, was das ist?"

„Kohle," antwortete das Kind.

„Ja, ein Stück Kohle. Und du sagst, dort liegt noch mehr?" . . . Seine Hand zitterte, als er den Fund hin und her drehte, und seine Stimme schwankte.

Sollte etwa . . . . . Ach, es war ja Wahnsinn, das zu denken! . . . Dennoch bat er das Mädchen hastig: „Komm, zeige mir die Stelle, an der du das Stück gefunden hast."

Eveken ergriff ihren Korb und eilte dienstfertig neben dem schnell ausschreitenden Heinz her. Im Gehen erzählte sie: „Gerade als ich einen großen Steinpilz pflückte und dabei ein Stück in die Erde hineinfaßte, fühlte ich das Harte. Ich hab's rausgebuddelt und in den Korb gelegt. Meischens Karl hat gestern auch ein Stück gefunden."

Sie wanden sich beide bereits durch niedrige, verkrüppelte Fichten, deren verhungertes, dürftiges Aussehen Heinz schon von jeher auffällig gewesen war. Er glaubte, jetzt den Grund für das schwache Wachstum der Bäume zu kennen, wagte aber nicht, ihn als bedingungslose Tatsache anzunehmen, um nicht nachher enttäuscht zu sein.

„Hier!" rief Eveken plötzlich. Sie blieb stehen und sah sich in der Runde um. „Hier war's!"

Die Kiefern schauten an dieser Stelle geradezu trostlos aus und hatten gelbe Spitzen. Am Waldboden zog sich ein heller, weißer Streifen dahin, den das bei einem starken Regenguß vom Abhang herabgestürzte Wasser wohl erzeugt haben mußte. Teilweise waren tiefe Löcher ausgespült, hier und dort sah man losgerissene Erdstücke und freigelegte Kiefernwurzeln.

Heinz stocherte mit seinem Stocke im Boden umher und versuchte, ein Loch herzustellen. Dabei stieß er auf etwas Hartes, das nicht nachgab . . . Er ließ den Stock fallen, kniete nieder und scharrte mit beiden Händen die feuchte Erde weg, hastig und schwer atmend. Er fühlte, wie ein Feuer über seinen Rücken rann, und vernahm den pochenden Schlag seines Herzens.

„Hilf, Eveken!" keuchte er unter seinem Scharren.

Obgleich dem Kinde das Gebaren des gnädigen Herrn sonderbar vorkam, bedurfte es keiner erneuten Aufforderung. Es kniete neben Heinz nieder und arbeitete aus Leibeskräften. Der Schweiß rann beiden von der Stirn, ihr Atem flog . . . Endlich kamen sie nicht weiter . . . Unter ihren Händen lag es wie ein harter, undurchdringlicher Stein.

„Es wäre kein Wunder," rang es sich im Selbstgespräch von den Lippen Heinz' — „und doch wäre es ein Wunder."

Er griff zu seinem Stock und stieß die eisenbeschlagene Spitze fest auf das Harte. Ein paar Stückchen splitterten ab. Er griff nach ihnen, als wären es Edelsteine oder Goldkörner . . . .

Ja, es war Kohle, schwarze, wirkliche Kohle!

Wie ein Taumel überkam es ihn, wie ein wildes, unbändiges Jauchzen der Hoffnung.

Wenn, wenn — — wenn — — . . . .!

Tausend Wenn! Und — tausend Aber! — Aber jetzt weg mit den Aber!

Eveken wußte nicht, wie ihr geschah. Sie fühlte sich plötzlich emporgerissen und wild im Kreise gedreht. Und mit einem Male zog sie der gnädige Herr an sich und küßte sie, wie damals. Mitten auf den roten, schwellenden Kirschenmund.

Sie wußte nicht, warum. Aber sie jauchzte nun auch und jubelte und lachte, bis ihr die Tränen über die blühenden Wangen kollerten.

Endlich konnte Heinz sprechen. Nein, es war kein Sprechen. Wie ein stammelndes Jauchzen quollen die Worte über seine Lippen.

„Du bist ein Glücksmädel, Eveken, ein Sonntagskind . . . . Und eine kleine, wunderholde Fee bist du. Du hast mir vielleicht — vielleicht ein großes, großes Glück gebracht. Ich weiß es noch nicht sicher, aber ich hoffe es" . . . .

Er griff in die Tasche und zog seine Börse. Gleich darauf umspannte Evekens Rechte ein funkelndes Goldstück . . . . Sie wollte es nicht nehmen, aber Heinz drang es ihr förmlich auf. Er hatte das Bedürfnis, dem Kinde eine Freude zu machen.

„Tu's in die Sparbüchse, Eveken," riet er, „oder kauf' dir etwas Schönes dafür. Mach' damit, was du willst, aber nimm's."

Sie tat beschämt und verlegen; denn der Schatz deuchte sie zu unermeßlich. In ihrer Sparbüchse daheim lagen nur Nickel- und Kupfermünzen und, als der vielbewunderte und oft heimlich betrachtete Prinz, ein funkelnagelneues Markstück, das ihr der Vater am letzten Geburtstage geschenkt hatte. Und nun ein goldenes, blitzendes Zwanzigmarkstück!? Wenn sie doch wenigstens gewußt hätte, weshalb sie es bekommen! Nur, weil sie ein bißchen beim Scharren und Suchen geholfen? Ungelöste Rätsel zogen durch ihre Seele, und ihre großen, unschuldigen Blauaugen hafteten verwundert und fragend auf Heinzens erregtem, gerötetem Gesicht. Aber als er noch einmal in sie drang und sie zur

Annahme des Geschenkes zu bewegen suchte, leuchtete es glücklich und strahlend in den blauen Sternen, und ihre Lippen stammelten ein freudeglühendes, ersticktes „Danke schön!“

Sie gingen gemeinsam durch den leise dämmernden Abend zurück. Am Parke trennten sich ihre Wege. Evelen eilte, so schnell ihre Füße sie zu tragen vermochten, dem Dorfe zu, um ihr Glück daheim zu verkünden. Sie wußte gar nicht, was sie zuerst erzählen sollte. Das eine aber war sicher, alle würden sie anstaunen und bewundern wie eine Prinzessin, die im Walde ein wunderbares, köstliches Märchen erlebte.

Auch Heinz dachte auf dem letzten Teile des Weges an ein Märchen.

Er suchte gleich Inspektor Zeisewitz auf und sprach hastig und aufgeregt.

„Morgen früh, gleich im ersten Grau des Tages, gehen Sie mit ein paar Leuten nach dem Drosselbüschchen hinaus. Lassen Sie Spaten mitnehmen. Ich bin dort und werde weiteres anordnen.“

Er gab keinen Grund für den Auftrag an, und Zeisewitz fragte nicht nach einem solchen. Aber als er später die nötige Anzahl Zigaretten für den nächsten Tag wickelte, schüttelte er oft den Kopf und murmelte:

„Er tat, als wenn er ein Goldfeld gefunden hätte. So aufgeregt habe ich den Herrn noch nicht gesehen.“

Im frühsten, ersten Dämmergrau des jungen Tages marschierte er an der Spitze von fünf Arbeitern nach dem Drosselbüschchen hinaus. Sie qualmten alle lustig dem reifgeschmückten Morgen ins Gesicht. Zeisewitz rauchte die Ueblichen, die Arbeiter aber huldigten dem Ideal Wiegandts, der kurzen Pfeife. Sie sprachen kaum. Aber ihre von dem blauen Rauchschwaden eingehüllten Köpfe trieben heimliche Philosophie, weshalb diese sonderbare Expedition nach dem Drosselbüschchen unternommen wurde.

Heinz wartete schon. Er klärte Zeisewitz mit kurzen Worten auf. Dessen Verwunderung war ein grenzenloses, ungläubiges Staunen. Und daneben regte sich ein leiser Neid gegen Heinz und Evelen Höppke. Wie hatte er sich den Ruhm der Entdeckung eines Kohlenlagers entgehen lassen können! Hundertmal war er schon am Drosselbüschchen vorübergeritten, stets hatte er die gelben, krüppligen Kiefern gesehen, aber nie war ihm der Gedanke gekommen, daß die schwarzen Schätze im Boden dem Wachstum hinderlich sein könnten. Nun war er nicht der Held des Tages . . .

Heinz ließ ihm zu weiteren Grübeleien nicht Zeit, sondern drängte zu einem Anfang. Das ganze Terrain des Drosselbüschchens wurde untersucht. Ueberall fand man Kohle. Bald lag sie flacher, bald mußte man meitertief graben, ehe man auf die Schicht stieß. Aber nirgends setzte sie aus.

Auf die nähere Umgebung des nicht allzu großen Gehölzes erstreckte sich die Untersuchung ebenfalls. Nach den Wiesen zu schien das Kohlenlager aufzuhören, aber die auf der entgegengesetzten Seite sich weithinziehenden Felder wiesen befriedigende Resultate auf.

Heinz war überaus hoffnungsfroh, aber er vergaß doch nicht zu bedenken, daß die Mächtigkeit des Lagers erst durch Bohrungen festgestellt werden mußte. Bevor diese Hauptprobe nicht ein günstiges Resultat ergab, war der Jubel verfrüht! Vielleicht erwies sich das Kohlenflöz wegen seiner geringen Mächtigkeit für einen Abbau gar nicht geeignet.

Selbstverständlich betrieb er alle Vorbereitungen für eine fachmännische Untersuchung mit beschleunigter Eile. Schon am nächsten Tage traf der telegraphisch erbetene Fachmann von einem Kohlenbergwerk in der Lausitz ein. Er machte Heinz große Hoffnungen und wies seine Kalkulationen durch die in der nächsten Woche stattfindenden Bohrungen auf ihre Richtigkeit hin nach.

Ein dankbares Gebet hob sich aus Heinzens Seele, daß die gütige Vorsehung das Schicksal, das ihn in ein düsteres, graues Land hatte hineindrängen wollen, noch in zwölfter Stunde gnädig abgewandt hatte. Ein Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins überkam ihn. Mit neuem starken Mut sah er in die Zukunft.

Der Wert Lindenecks war durch das Kohlenlager nahezu verzwanzigfacht worden. Bereits Mitte November fand Heinz ein großes Berliner Bankhaus geneigt, die Hypothekenbriefe von Melchior Rosenstock einzulösen und ein namhaftes Kapital herzugeben, damit die Ausbeutung des Kohlenlagers in Angriff genommen werden konnte.

Rosenstock wütete, als er von der Wendung der Dinge erfuhr. Nun hatte er neben dem teuren Fidibus für Inspektor Wiegandts Pfeife auch seinen krummen Rücken zu einer Tracht Prügel hergeben müssen, ohne das schöne Lindenecker Gut als Pflaster auflegen zu können . . . O, über die schlechte, grundschlechte, böse Welt! —

In Driebusch wußte man nicht, daß Lindeneck vor der Subhastation gestanden hatte. Die Ereignisse hatten sich so schnell abgespielt, daß Heinz kaum selbst deren Tragweite voll hätte übersehen, geschweige denn zu Unbeteiligten davon reden können. Nun, da alles in ruhigere Gleise einlenkte, fühlte er das Bedürfnis, an einem Nachmittage nach Driebusch hinüberzureiten. Nach langer, langer Zeit erstmals wieder. Er kam sich dort fast fremd vor. Aber die liebenswürdige Freundlichkeit Herrn von Kerkows, Lieselottens feiner Takt, ihre wenn auch erkünstelte, so doch stille Ruhe, und nicht zuletzt der Zwang, den er sich selbst antat, sich nicht von ihr beschämen zu lassen, täuschten ihn über das Peinliche der ersten Viertelstunde hinweg. Schließlich kam fast eine fröhliche Stimmung auf. Heinz erzählte lebhaft und angeregt. Man stieß auf die glückliche Wendung an und vereinigte sich in guten Wünschen für die Zukunft.

Lieselotte war aufrichtig erfreut, daß nun eine hellere Sonne über Heinzens wirtschaftlicher Zukunft stehen würde. Vielleicht sah er jetzt auch sein eheliches Unglück weniger grau in grau an.

Oder war er gar nicht unglücklich? Er erschien ihr in seinem ganzen Wesen fast so jung der Heinz der alten Tage, daß sie beinahe es anzunehmen geneigt war.

Es reuste sich wohl alles wieder ein . . . . Und das war ja auch am besten so.

Inspektor Fritz Wiegandt verstand in dieser Zeit manches nicht. — Wo blieb der „Krawattenmacher“, um Lindeneck auszuschlachten? Er hatte ihn doch ganz gewiß kommen sehen! Und jetzt eitel Freude drüben, wie er von der Holtzen erfuhr!

Als er aber vollends von dem Kohlenlager hörte, das man gefunden haben wollte, tippte er sich mit dem Zeigefinger an die Stirn und sagte:

„Kohlen? Lächerlich! Eher wird Mine Krischen mit ihren zwei Zentnern ein Schnellläufer, als daß auf Lindenecker Grund und Boden eine Kohle liegt. Aber man brauchte sich eigentlich über das Märchen nicht so viel zu wundern; jedenfalls steckte wieder der verrückte „Maschineninspektor“ dahinter!“

11. Kapitel.

Ein frischfröhliches Arbeiten und Aufblühen hielt draußen beim Drosselbüschchen an. Der gelinde Winter förderte die beschleunigte Inangriffnahme. Schon im Januar war man im besten Gange. Und ehe der Lenz ins Land kam, wurden die ersten Kohlen zum Verladen nach Jeßnitz geschafft.

Bald war die Lindenecker Kohle infolge ihrer Güte begehrt und wurde mit den höchsten Tagespreisen bezahlt.

Die Bestellungen liefen in Mengen ein, und der ganze Betrieb nahm innerhalb weniger Monate einen derartigen Umfang an, daß Heinz die Fülle der Geschäfte nicht länger allein erledigen konnte.

Er beschloß, einen Direktor anzustellen. Da er ein hohes Gehalt zusicherte, liefen auf sein Stellenangebot, das er in eine Reihe namhafter Zeitungen hatte einrücken lassen, bald eine Menge Offerten ein. Ehe er dazu kam, eine Wahl zu treffen, riefen ihn dringende Geschäfte auf einige Tage nach Berlin. (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Eine Frau, die ihre Fehler ihrem Manne nicht zur Last zu legen versteht, die mag nur niemals ihr Kind selber stillen; sonst trinkt es die Dummheit mit der Muttermilch.

Shakespeare.

Die Millionenkatze.

Nach dem Amerikanischen von Klara Rheinau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was meinen Sie damit?“ fragte Godwin mit anscheinender Gleichgültigkeit, aber in atemloser Spannung.

„Sie sollen es hören,“ entgegnete der andere, seine Stimme dämpfend, „jetzt kann ja nichts mehr daran gelegen sein. Immerhin brauchen Sie niemand mitzuteilen, was ich Ihnen sage. Die Wahrheit ist — die Firma stand dicht vor dem Bankerott.“

„Sie sprechen doch nicht im Ernst?“ fragte Godwin mit ungeheucheltem Staunen.

„Sie hätten es nicht vermutet, nicht wahr? Und dennoch ist es so. Die Aenderung im Tarif und die hohen Arbeitslöhne machten in unserem Geschäft einen kolossalen Unterschied. Ich sage Ihnen, in unseren Vorratsräumen waren vom Boden bis zur Decke kostbare Waren aufgestapelt, die wir nicht loswerden konnten. Ich wundere mich, daß wir uns nur so lange hielten. Die Emersons haben sämtliche Kreditquellen erschöpft. Ich hörte, daß die Versicherungssumme sich auf eine Million belaufe. Die wird es ihnen mit Leichtigkeit ermöglichen, anderswo neu anzufangen.“

„Wohin wollen sie gehen?“

„Gewiß weiß ich es nicht; aber es wäre doch ungeheuer töricht, wollten sie unter den vorliegenden Umständen hierzulande wieder etwas unternehmen. Ich habe eine Ahnung, daß sie es in England probieren werden.“

„Was hat Sie auf diese Idee gebracht?“ fragte Godwin mit unterdrückter Erregung.

„Ich weiß, daß beide Brüder ihre Häuser und ihren ganzen Besitz verkauft haben. Ihre Familien reisen nächsten Samstag ab und Herr Robert Emerson sagte mir gestern, wenn alles erledigt wäre, würden er und sein Bruder ebenfalls auf kurze Zeit nach England gehen. Weiteres sprach er nicht aus, aber merken Sie auf meine Worte — sie werden nicht so rasch wiederkommen. England ist der beste Ort für sie. Die Arbeitslöhne sind dort geringer.“

„Sie mögen recht haben,“ entgegnete Godwin gelassen, als ob das Thema kein Interesse für ihn besitze.

„Ich weiß, daß ich recht habe. Mit den verwünschten Tarifgesetzen! Ich bin nun stellenlos und muß sehen, daß ich bald wieder etwas finde, sonst kann meine Familie bei Wasser und Brot ihr Leben fristen. Sie könnten mir wohl nicht behilflich sein?“

Godwin besann sich. „Ich glaube doch,“ sagte er und gab ihm die Adresse eines Kaufmanns, der einen erfahrenen Buchhalter suchte. Dann begab er sich auf sein eigenes Zimmer und machte sich in großer Erregung daran, Randells Eröffnungen in einem ausführlichen Schreiben Herrn Randolph mitzuteilen.

Der Chef hatte sich ein wenig beunruhigt wegen Godwin, aber dieser Brief gewährte ihm volle Befriedigung, ebenso der Rankins-Gesellschaft, welcher sein Inhalt schleunigst mitgeteilt wurde.

Und doch besaß Godwin, wie er sich voll bewußt war, nicht den kleinsten Teil eines Beweises gegen die Firma Emerson. Allein er hatte ein starkes Motiv zu dem Verbrechen ausfindig gemacht, und diese Tatsache war an sich von der größten Wichtigkeit.

Er konnte in dieser Nacht nur wenig schlafen. Immer wieder entwarf er Pläne, um die Wahrheit an den Tag zu bringen, und schließlich mußte er alle als gänzlich unpraktisch und unausführbar verwerfen.

Am Morgen nach dem Frühstück suchte er Randell auf und begab sich mit ihm an die Brandstätte. Hier fanden sie den Portier des Etablissements auf einem Trümmerhaufen sitzend und mit seinem Stock den Schutt durchwühlend. Eine große Malteserkatze schmiegte sich behaglich an seine Füße.

„Guten Morgen, Herr Randell,“ sagte er ehrerbietig, „das ist ein trauriger Anblick für uns. Mein Verdienst ist dahin, ebenso wie die Fabrik.“

„Können Sie nicht eine andere Beschäftigung finden, Jakob?“

„Das geht nicht so leicht, Herr; ständige Arbeit ist schwer zu erhalten, und ich bin ein alter Mann. Es ist recht hart für uns, denn ich habe eine kranke Tochter zu Hause. Ich glaube, mir ist so schwer ums Herz, wie den Herren Emerson.“

„Schwerer,“ dachte Godwin für sich, während er mit einigen tröstenden Worten ein Geldstück in des Alten Hand gleiten ließ.

Jakob bedankte sich tausendmal, und in seinem Eifer, sich zu erheben, trat er unversehens auf die Katze zu seinen Füßen. Das Tier ließ einen schrillen Schmerzensschrei vernehmen, der die Aufmerksamkeit der drei Männer auf dasselbe lenkte. Jakob beugte sich herab und streichelte das glänzende Fell.

„Da spricht man davon, daß die Katze neun Leben hätte,“ sagte er: „ich glaube aber, sie haben wenigstens hundert, sonst wäre diese hier ein Häufchen Asche, anstatt sich so laut bemerkbar zu machen.“

„Was meinen Sie damit?“ forschte Godwin, eine schwache Möglichkeit vor sich sehend, von dem alten Jakob eine wertvolle Mitteilung zu erhalten.

„Ich meine, Herr, daß diese Katze hier im Keller bei den Schmelzöfen eingeschlossen war, als ich am Abende vor dem Brande die Fabrik verließ, und daß sie am anderen Morgen, als sich die Menge zerstreut hatte, lustig auf mich zulief.“

„Sie war vermutlich vor Ausbruch des Feuers durch ein offenes Fenster geflüchtet,“ bemerkte Godwin.

Jakob schüttelte den grauen Kopf.

„In den Gebäuden, die mir anvertraut sind, lasse ich kein Fenster offen,“ sagte er mit der Miene verletzten Stolzes. „Unsere Fenster im Erdgeschoß sind überdies nach außen mit einem eisernen Gitter verwahrt, durch das keine Katze schlüpfen kann.“

Randell hörte ergötzt der Unterhaltung zu, nahm aber keinen Teil daran. Doch bei Godwin hatte sie einen ernsten Verdacht wachgerufen und seine erste Bemerkung im Weiterschreiten verriet, wohin dieser zielte.

„Glauben Sie wirklich, daß die Katze im Feuer war und unverletzt entkam?“

„Natürlich nicht,“ versetzte Randell lächelnd, „das wäre ja ganz unmöglich gewesen. Die Katze war überhaupt nicht in jener Nacht im Keller eingeschlossen, sondern kratzte, Einlaß begehrend, an der vorderen Tür, als ich um zehn Uhr an der Fabrik vorüberkam. Der alte Jakob ist vergeßlich, vermutlich schloß er sie früher einmal des abends in den Keller ein und bringt nun in seiner Aufregung alles mit dem Feuer in Verbindung.“

„Warum sagten Sie ihm dies nicht?“

Randell zuckte die Achseln. Offenbar legte er dem Vorfall keine Wichtigkeit bei.

„Welchen Zweck hätte dies gehabt?“ sagte er gleichgültig. „Die Sache hat keine Bedeutung, und der alte Jakob wäre nur beleidigt und entrüstet gewesen, wenn ich an seinem Gedächtnis gezweifelt hätte. Keiner ist gerne daran erinnert, daß er alt wird.“

Godwin gab sich anscheinend mit dieser Erklärung

An Spenden sind weiter zu verzeichnen: Stadt Duisburg 3000 Mark, bei der „Köln. Ztg." eingegangen 202 000 Mark.

Straßenkämpfe in China.

Newyork, 24. Nov. Nach einer Meldung aus Peking haben in Nanking Straßenkämpfe stattgefunden. Ein Teil der dortigen Ausländer ist auf das britische Kanonenboot geflüchtet. Auch ein deutsches Kanonenboot liegt vor Nanking.

Furchtbare Wirbelstürme.

Newyork, 24. Nov. Ein Telegramm aus Little Rock (Arkansas) meldet, daß zwei Wirbelstürme mehrere Städte in nordwestlichen Arkansas schwer heimgesucht haben. 50 Personen wurden getötet, viele verletzt, mehrere werden vermißt. Es sind Eisenbahnzüge mit Mitteln zur Linderung der ersten Not nach den betroffenen Ortschaften abgelassen worden.

Einige hundert Personen abgestürzt.

Barcelona, 25. Nov. Im Theater Alcoy gab das Geländer der Galerie beim Andrang des Publikums nach. Einige hundert Personen stürzten 12 Meter herunter ins Parkett; alle sind schwer, drei tödlich verletzt.

50 Kinder unter Trümmern begraben.

Pest, 25. Nov. In Dorozsma bei Szegedin stürzte während des Unterrichts im großen Unterrichtssaale der dortigen Volksschule die Decke ein und begrub 50 Kinder unter sich. 38 Kinder erlitten leichtere, 15 schwere und 2 tödliche Verletzungen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Wollen Sie Beweise,

5719

daß **„Kathreiner's Malzkaffee"** trotz aller maßlosen Angriffe der Konkurrenz ein vorzügliches, hocharomatisches und dabei unschädliches Getränk ist? — Dann probieren Sie ihn, bitte! Sie bekommen ihn überall! In ganzen, halben und viertel Paketen, das Viertel-Paket **10** Pfg.

Ein tüchtiges
Morgenmädchen
für Hausarbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. 5727
Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Sofort gesucht
Land u. Privat-Mädchen
nach Barmen. Lohn 20 Mk.
Frau Celestine Scheidt,
5721 Schwerte, Poststr. 8.

Herrschaftliche 5485
Wohnungen
von 4, 5 und 6 Räumen per sofort und 1. April zu vermieten.
Wilh Luck,
Königstraße.

Schöne
Mansarden-Wohnung
(3 Räume) zum 1. Dezbr. od. später zu vermieten.
Georg Sahrhage,
Restaurant „Zur Glocke"
am Markt. 5640

Kleine Beamtenfamilie 3 Personen sucht zum 1. April
Wohnung
v. 4 Zimmern in beff. ruh. Hause.
Off. u. K. P. 5669 a. d. Geschäftsst.

Wohnung
von 3 Zimmer sofort oder später zu vermieten 5693
Mühlenstraße 7.

Wohnung
(Hörderstraße) 2 bis 3 Zimmer per 1. Januar zu vermieten.
Zu erfragen in d. Exped. d. Zeitung. 5702

Schöne
Mansarden-Wohnung
(3 oder 4 gerade Zimmer) sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten. 5486
Wilh. Luck,
Königstr.

Schöne
ital. Hühner

d. best. Eierleger in allen Farb. u. Rass. lief. billigst seit 30 Jahren
Beckers Geflügelhof 412 Weidenau Sieg. Preisliste gratis. 5491

Vereinigte Gesellen-Auflage
(eingeschr. Hülfskasse)
Schwerte.

General-Versammlung.
Montag, den 7. Dezbr. 1908, abends 8½ Uhr im Vereinslokal bei Herrn G. Winkelmann. 5670

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Wahl der Revisoren.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

70 Ctr. Heu
30 Ctr. Runkeln
zu verkaufen. 5672
Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 Absatz 4 der vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe erlassenen „Anordnungen über die Verfassung und die Tätigkeit des Berggewerbegerichts Dortmund" scheidet am 31. Dezember d. Js. die Hälfte der von den Arbeitgebern gewählten Beisitzer des Kammerbezirks Dortmund I aus. Die Ausscheidenden werden durch neue Wahlen innerhalb derjenigen Kammerbezirke, in welchen sie gewählt worden sind, ersetzt, wobei Wiederwahl zulässig ist.

Es müssen für folgende im Jahre 1902 gewählte Beisitzer Neuwahlen stattfinden:

1. Herr Grubeninspektor König,
2. Herr Grubeninspektor Lomberg,
3. Herr Betriebsführer Schulte,
4. Herr Betriebsführer Boßelmann,
5. Herr Betriebsführer Kracht,
6. Herr Grubenverwalter Sprave.

Nachdem der Unterzeichnete unter dem 13. November d. Js. vom Königlichen Oberbergamt zu Dortmund auf Grund des § 12 a. a. O. zum Wahlkommissar für den Kammerbezirk Dortmund I ernannt worden ist, wird hierdurch bestimmt, daß die Neuwahl der Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber (§ 18) am

Dienstag, d 15. Dezember 1908,
nachmittags von 4 bis 6 Uhr

in den Räumen des Bergreviers Dortmund I zu Dortmund, Kronprinzenstraße 105 stattfindet.

Vorsitzender des Wahlausschusses für den Kammerbezirk Dortmund I ist der Unterzeichnete.

Wählbar zum Beisitzer ist nur derjenige, welcher das 30. Lebensjahr vollendet, in dem der Wahl vorausgegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung nicht empfangen oder die empfangenen Unterstützungen erstattet hat und in dem Bezirk des Berggewerbegerichts seit mindestens zwei Jahren wohnt oder beschäftigt ist. Personen, welche zum Amt eines Schöffen unfähig sind (Gerichtsverfassungsgesetz §§ 31, 32), können nicht berufen werden. Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Berggewerbegerichts nicht berufen werden Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Wahlberechtigt ist derjenige Arbeitgeber oder dessen Stellvertreter, welcher das 25. Lebensjahr vollendet hat und in dem Bezirke des Berggewerbegerichts Wohnung oder eine gewerbliche Niederlassung hat. Personen, welche zum Amte eines Schöffen unfähig, sind nicht wahlberechtigt.

Das Wahlrecht ist in demjenigen Kammerbezirk auszuüben, in welchem der Wähler zur Zeit der Wahl wohnt, oder falls er außerhalb des Bezirkes des Berggewerbegerichts wohnt, in dem Bezirke, in welchem er eine gewerbliche Niederlassung oder Beschäftigung hat. Die Stimmberechtigten Arbeitgeber und Stellvertreter wählen im Kammerbezirk Dortmund I 6 Beisitzer aus ihrer Mitte.

Die zur Wahl erscheinenden Personen haben sich auf Erfordern des Wahlvorstandes über ihre Wahlberechtigung auszuweisen.

Das Wahlrecht ist nur in Person und durch Stimmzettel auszuüben, welche handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung herzustellen sind und nur 6 Namen enthalten dürfen.

Dortmund, den 25. November 1908.

Der Wahlkommissar
für der Kammerbezirk Dortmund I.
Schäper, Bergrat. 5722

Meine seit vielen Jahren in weiten Kreisen beliebten, in bestem Renommee stehenden 5711
Prima
Mündener-Zwieback,
anerkannt bestes **Schokoladen-, Tee- u Kaffeegebäck,** offeriere als **Spezialität 300 Stück für 4 Mk.** fko. inkl. Verpackung.

Dieses Gebäck ist seiner leichten Verdaulichkeit u. angenehmen Geschmackes wegen f. Kinder u. Kranke von Aerzten empfohlen. — Dieser Zwieback erhält sich lange frisch und ersetzt zu jeder Zeit die Stelle anderer frischer Backwaren u ist für Hotels, Restaurationen u. Cafés, wie für abgelegene Orte, die nicht jederzeit frische Backwaren haben können, angelegentlichst zu empfehlen Proben auf Wunsch gratis!

William Hagemann,
Mündener Dampf-Zwieback-Bäckerei, **Hann. Münden.**

Achtung! Achtung!
Kammerjäger Schwarz
empfiehlt sich **zur Vertilgung** von **Ratten, Mäusen, Schwaben, Wanzen u. Ungeziefer** jeder Art.
Bitte Offerten i. d. Expedition schriftlich niederzulegen. 5712

Faselschweine
hat preiswürdig abzugeben
Schwarzelühr
5706 **Holzen.**



Süssrahmbutter . . . 1.40
S. Natura (feinste Margarine)
als bester Ersatz für
Landbutter . . . . . 90 ₰
Palmin (feinstes Pflanzenfett) . **70 ₰**
Schmalz garantiert rein . . . **70 ₰**
Margarine . . . . . 60 ₰
2521 **Carl Trog.**

Kleinfleisch
(Ohren, Pfoten, Schnauzen)
wieder eingetroffen, solange Vorrat
5724 per Pfund **35** Pfg.
L. Weinberg.

Empfehle meine 5593
Damenschneiderei
zur chicken Anfertigung von Kostümen nach Wiener und Pariser Schnitt unter Garantie.
Auch eröffnete mit dem heutigen Tage ein
Atelier für Weißnäherei.
Annahme ganzer Aussteuern
von den einfachsten bis feinsten, in sauberer Ausführung.
Lehrmädchen werden angenommen.
Hochachtend
Julchen Grondziel, Friedrichstr. 9

o o **Zu Geschenkzwecken.** o o
Briefkassetten
in reicher Auswahl
von einfachsten bis feinsten Qualitäten empfiehlt
Carl Braus, Buchhandlung Gr Marktstr. 3-5.

Unsern Lesern empfehlen wir zur gefl. Beachtung die der heutigen Nummer beiliegende Beilage betreffend **„Deutsche Jugend- und Volksbibliothek".**
Die Geschäftsstelle.

Well is wull in't Westfalenland
Am besten üöwerall bekannt
Un fall, kümp he de Düör harin,
Bi junk un aolt willkummen sin?

De Kiepenkerl!

Well tappt vergnögt dör Js un Snei,
Sackt he auk in bis an de Knei,
Of't Riäggen is of Sunnenschien,
De Stroat langs mit tofreden Sinn?

De Kiepenkerl!

Well köfft de Eier ut' et Schaff,
De Wüöste us un Schinken af,
De use Buer in'n Vullen het
Un weet nich Raot, wuhen domet?

De Kiepenkerl!

Well weet dat nieste alle Tied
Ut Duorp un Städtken wiet und siet,
Wo well in Striet met Naohbers liggt,
Un well wull naigstens alle friggt?

De Kiepenkerl!

Well sitt vull Döhnkes allerhand,
Un well vertellt so intressant,
Dat, wat süß kum de Müeglichkeit,
Betzvader gar de Piep' utgeiht?

De Kiepenkerl!

Un wat he us ut aller Welt
In Spaß un Ernst so schön vertellt,
Well bringt dat allens wahrhaft wier
Gedruckt tom liäsen up Papier?

„De Kiepenkerl" 5715

Westfälischer Volkskalender für das Jahr 1909. — Preis **50** Pfennig.
Herausgegeben von: **Augustin Wibbelt** unter Mitwirkung der namhaftesten westfälischen Schriftsteller und Dichter.

Wiederverkäufer und Kolporteure werden in allen Städten und Dörfern des Münsterlandes gegen hohe Provision gesucht.

Zu beziehen ist „De Kiepenkerl" direkt vom Verlag
Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr, Kibbelstraße 13|17
oder von der Buchhandlung
Carl Braus, Schwerte-Ruhr,
Große Marktstraße. **Große Marktstraße.**

Aufsehenerregender Wäscheverkauf!

Ein Ereignis von grösster Bedeutung für das gesamte kaufende Publikum!
Unsere Extra-Offerten bilden stets das Tagesgespräch unserer Branche.
Ganz besondere Umstände waren es, die einen der grössten Wäschefabrikanten Deutschlands veranlassten, sein gesamtes Lager en Partie zu verkaufen.
Wäsche, das hochwillkommenste, dankbarste Geschenk für das Weihnachtsfest!
Welche sparsame Hausfrau sollte diese Gelegenheit nicht benutzen?
Wäschestücke vorzüglich in Qualität, vollweit geschnitten, sorgfältig gearbeitet und in besonders guter und geschmackvoller Art garniert, kaufen Sie jetzt bei uns zu folgenden Preisen:

Damen-Hemden

Damenhemd
H mdentuch mit Spitze, 110 cm lang . . . . . **50** Pf.

Damenhemd
Hemdentuch mit Spitze, 110 cm lang . . . . . **65** Pf.

Damenhemd
Ia. Hemdentuch mit Spitze, 110 cm lang . . . . **78** Pf.

Damenhemd
Ia. els Hemdentuch mit Spitze, 110 cm lang, Vorder- und Schulterschluss mit grader Passe . . . . **95** Pf.

Damenhemd
Ia. els. Hemdentuch, 110 cm lang, Vorder- und Schulterschluss m. gest Passe u. Festonbogen **1.10**

Damen-Hemden

Damenhemd
Ia. elsässer Hemdentuch, 110 cm lang, mit grader Passe, Vorder- und Schulterschluss **1.25**

Damenhemd
Ia. elsäss. Hemdentuch, 110 cm lang, m. Festonbogen, 2 × Hohlsaum **1.45**

Damenhemd
Ia. els. Hemdentuch, 110 lang, mit eleg. Hohlsaum-Passe **1.58**

Damenhemd
Ia. els. Renforcè, 110 cm lang, Reformfaçons mit eleg. Bogen, 3 × Hohlsaum **1.75**

Damenhemd
Ia. Renforcé, mit handgestickt. Festonbogen, 110 cm lang **1.95**

Damen-Hemden

Damenhemd
mit Madeira-Passe, 110 cm lang, Ia. Renforcé . . **2.10**

Damenhemd
Ia. els. Renforcé, 110 cm lang, mit echter Madeira-Passe, Vorder- und Schulterschluss **2.25**

Damenhemd
Ia. els. pr. Renforcé, 110 cm lang, mit hocheleganter handgestickter 4-eckiger Passe u. Hohlsaumfeston **2.55**

Damenhemd
Ia. prima Renforcé, 110 cm lang, mit hocheleganter handgestickter Madeira-Passe **2.85**

Damen-Nachthemden
Ia Hemdentuch, mit Durchsatz, weissem Umlegekragen und Feston **2.65**

Damen-Hosen

Damenhose
Hemdentuch mit mercerisierten Bogen . . . **85** Pf.

Damenhose
Ia. Hemdentuch m. eleg. Durchs. u. breit. Stickerei **1.10**

Damenhose
Croisé ausgebogt . . . . . **85** Pf.

Damenhose
Ia. Croisé, eleg. mit Bändchen und breit. Feston **1.05**

Damenhose
Ia. Croisé, mit extra breitem Feston **1.28**

Damen-Nachtjacken

Damen-Nachtjacke
bunt Biber mit Spitze, waschecht . . . . . **88** Pf.

Damen-Nachtjacke
bunt, Ia. Biber und Spitze **1.15**

Damen-Nachtjacke
schwerer Croisé, mit Spitze . . . . . **75** Pf.

Damen-Nachtjacke
Croisé m. Umlegkr, farb. od. weiss. Bändch u Spitze **95** Pf.

Damen-Nachtjacke
Croisé, breit. Feston, weiss und Fältchen . . . **1.38**

Herren-Hemden

Herrenhemd
Ia. Hemdentuch, 100 und 110 cm lang **1.25**

Herrenhemd
Ia. Biber gebl., 100 und 110 cm lang **1.35**

Herrenhemd
Ia. Biber gestr. u. weiss 100 und 110 cm lang, mit vielen Falten **1.58**

Herrenhemd
Ia Biber, gestr. u. weiss, 100 und 110 cm lang, mit vielen Falten **1.85**

Herren-Nachthemden
Ia. Hemdentuch mit bunten Bördchen **2.45**

Velour-Artikel

Frauenhose
bunt Biber ausgebogt, ... **68** Pf.

Frauenhose
prima Velour, mit ausgebogtem Volant . . . **95** Pf.

Frauenhose
a. schwer. 2seitig. Eiderflanell u. gestr. Biber ausgeb. **1.28**

Anstandsrock
weiss Croisè, mit ausgebogtem Volant . . . . **95** Pf.

Anstandsrock
Piqué, weiss und bunt mit ausgebogtem Volant oder breiter Stickerei **1.35**

Sämtliche hier aufgeführten Wäschestücke haben fast den doppelten Wert.

Kinder-Wäshe

Mädchen-Hemden solides Hemdentuch, Schulter- und Vorderschluss

Länge	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
	25,	**30,**	**36,**	**42,**	**48,**	**55,**	**63,**	**72,**	**80,**	**88,**	**95,**	**105,**	**110**

Mädchen-Hemden Ia. Hemdentuch, Schulter- und Vorderschluss

Länge	40	45	50	55,	60	65	70	75	80	85	90	95	100
	35,	**40,**	**46,**	**52,**	**58,**	**65,**	**73,**	**82,**	**90,**	**98,**	**106,**	**115,**	**125**

Mädchen-Hose bunt gestreift und uni Biber

Länge	35	40	45	50	55	60	65	70	75
	38,	**43,**	**50,**	**58,**	**65,**	**73,**	**80,**	**88,**	**95**

Mädchen-Hose Ia. Croisé, ausgebogt

Länge	35	40	45	50	55	60	65	70	75
	40,	**48,**	**57,**	**65,**	**74,**	**85,**	**95,**	**105,**	**118**

Knaben-Hemden aus gutem Hemdentuch

Länge	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95
	40,	**48,**	**55,**	**68,**	**70,**	**78,**	**85,**	**95,**	**105,**	**115,**	**125,**	**135**

Erstlingswäsche.

Erstlingshemden
Ia. Hemdentuch mit Spitze . . . . . **8** Pf.

Erstlingshemden
Ia. Hemdentuch mit Spitze . . . . . **15** Pf.

Erstlingsjäckchen
Croise und Pique mit Spitze . . . . . **18** Pf.

Erstlingsjäckchen
bunt Biber mit Spitze . . . . . **18** Pf.

Wickeldecken
bunt und weiss Melton umhäkelt . . . . . **58** Pf.

Wickelbänder
passend zu den Wickeldecken . . . . . **45** Pf.

Schriftliche u. telephonische Bestellungen werden prompt und sorgfältig erledigt.

Biermann & Heinemann

Westenhellweg 67 — DORTMUND — Telefon 1250